

Lodzzer Tageblatt

Abonnement für Lodz:
 Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl., monatlich 67 Kop.
 pränumerando.

Für Auswärtige:
 Jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop.,
 vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop., monatlich 80 Kop. pränumerando.

Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
 Dzielna (Bahn-) Straße Nr. 13.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.
 Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühr:
 Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reklamen 15 Kop.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge: Haasenstein & Vogler
 A.-G., Hamburg, Königstraße 1/3. oder deren Filialen.
 In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorska 18.
 In Moskau: L. Schabert, Botomska, Haus Sobolew.

Гь Президента г. Лодзи.

Въ дополнение къ распоряженію
 оному, отъ 9 Января с. г., опубликован-
 ному въ № 19 газеты „Lodzzer Tageblatt“,
 вывозкѣ снѣга на землі, расположенныя
 западной сторонѣ города снѣгъ имѣю-
 щіе просить всѣхъ Г. Г. владельцевъ пре-
 диялѣ самыя энергическія мѣры къ
 потлагательной очисткѣ отъ льда и снѣга
 отуаровъ и половины улицы передъ
 собою недвижимостью.

При этомъ еще разъ объявляю, что
 вывозка снѣга и льда по восточной сто-
 ронѣ города, положене которой выше
 падной, строго воспрещена, а потому
 Г. Г. домовладельцы приглашаются
 вывозить снѣгъ и ледъ исключительно
 на землі, расположенныя по западной
 сторонѣ города, безъ причиненія убытка
 отъ снѣга лицамъ.

Кромѣ сего прошу всѣхъ Г. Г. вла-
 дельцевъ домовъ и площадей и о томъ,
 чтобы рейнштовки всегда были очищаемы
 отъ снѣга и льда, съ той целью, чтобы
 отъ малѣйшаго таянія снѣга вода имѣла
 свободный стокъ въ каналы и не разли-
 ваясь по улицамъ.

Гор. Лодзь, 24 Января 1891 г.
 Президентъ гор. Лодзи,
 дворянинъ Совѣтникъ Пенъковскій.

Полиціймейстеръ г. Лодзи

глашаетъ Гг. владельцы и аренда-
 торы домовъ позаботиться немедленною
 отскою улицъ отъ снѣга и льда, а
 также очисткою рейнштововъ, дабы этимъ
 была возможна свободному протоку
 воды, накопляющейся отъ таянія снѣга,
 предупредить моущею весной слу-

чится затопленіе улицъ и подвальныхъ
 этажей города.
 1891 г., Января 26 дня г. Лодзь.
 Полиціймейстеръ:
 Капитанъ Данильчукъ.

Июль.

St. Petersburg

— Mit dem October d. J. wird, wie
 die „Нов. Время.“ berichtet, auf der Nikolai-
 bahnen ein Blitzzug eingerichtet werden, in der-
 selben Art, wie er für die Warschauer Bahn
 schon besteht. Zum Unterschied von den gegen-
 wärtigen Courierzügen der Nikolaibahn werden
 außer Waggons 1. Klasse auch solche 2.
 Klasse zur Anwendung kommen. Bisher dienen
 Waggons zweiter Klasse bekanntlich nur für
 die Dienerschaft der Reisenden 1. Klasse; jetzt,
 mit Einführung des Blitzzuges, werden für
 die Dienerschaft Waggons 3. Klasse eingestellt
 werden.

— Der „Прав. Вѣстн.“ veröffentlicht
 ein Allerhöchst bestätigtes Reichsraths-Gutachten
 über den Umfang der städtischen Immobilien-
 Steuern, welche in den einzelnen Gouverne-
 ments und Gebieten des Reiches für den Fis-
 cus im Jahre 1891 zu erheben sind. Die
 Gesamtsumme der zu entrichtenden Steuer
 beläuft sich auf 6,801,000 Rubel. Hiervon
 entfallen auf die Gouvernements St. Peters-
 burg — 1,128,000 Rubel, Moskau —
 1,119,000 Rubel, Cherson — 400,000
 Rubel, Woland — 264,000 Rubel, Rjew —
 237,000 Rubel, Charkow — 165,000 Rubel,
 Estland — 50,000 Rubel und Kurland —
 90,000 Rubel. Die Immobilien der Städte
 Rinejima und Wetzuga im Gouvernement
 Koftroma, die bekanntlich im Vorjahre von
 einer verheerenden Feuersbrunst heimgesucht

wurden, sind für das Jahr 1891 von der
 Steuer befreit.

— Die Petersburger Sanitätspolizei hat
 dieser Tage behufs Prüfung der in den Ver-
 kauf gelangenden künstlichen Mineral-
 und Fruchtwasser der Medicinalverwaltung eine größere
 Anzahl von Syphons mit Selters- und Soda-
 Wasser, 64 Flaschen verschiedenes Fruchtwasser,
 13 Flaschen Mineralwasser zu Heilzwecken und
 5 Flaschen Fruchtsyrup zur Untersuchung zu-
 gestellt, und es hat sich nach der „H. B.“ bei
 der chemischen Untersuchung in keinem der
 Fälle die Existenz giftiger Substanzen nach-
 weisen lassen; in dem Wasser der Syphons
 zeigte sich kein Bleigehalt und in den Frucht-
 wässern und dem Fruchtsyrup waren keine
 Anilinfarben zu entdecken.

— Die Aufhebung des Schweinein-
 verbots nach Deutschland, wenn auch nur als
 zeitweilige Maßnahme der deutschen Regierung,
 wird vom Ministerium des Aeußern — wie
 die „Новоевѣстн.“ mitteilen — bekannt gemacht
 und zwar bezieht diese Aufhebung der Sperre
 sich nur auf die drei deutschen Grenzolländer:
 Thorn, Beuthen und Myslowitz.

Somit ist auch den hiesigen Landwirthen
 wieder die Möglichkeit geboten, die im Aus-
 lande herrschenden hohen Fleischpreise auszunutzen
 zu können und verdient darum darauf hingewie-
 sen zu werden, welche Maßnahmen von der
 russischen Regierung ergriffen sind, um den
 Schweine-Export theils zu fördern, theils gegen
 etwaige neue Sperremaßnahmen sicher zu stellen.

Wie nun die „Нов. Вѣстн.“ darüber weiter
 mittheilt, hat der Minister des Innern mit
 den Ministern der Finanzen und der Reichs-
 domainen sich in Einvernehmen gesetzt, um
 allgemeine veterinair-polizeiliche Schutzmaßregeln
 beim Schweine-Export festzustellen, und zwar
 bei Anwendung der bereits auf Grund des
 Gesetzes vom 11. März 1889 für den Export
 von Rindvieh und Schafen festgesetzten sani-
 tair und veterinair-polizeilichen Maßregeln,

mit Ausnahme nur der in jenen Maßregeln
 vorgeschriebenen Abstempelung, welche sich für
 Schweine als ungeeignet erwiesen hat.

Wie das citirte Blatt weiter schreibt, hat
 der Minister des Innern von obiger Anordnung
 den Gouvernements Mittheilung gemacht und
 sie gleichzeitig ersucht:

1) Die obige Anordnung zur Kenntniß
 aller Beamten der veterinair-polizeilichen Con-
 trole und auch der Landwirthe und
 Schweinehändler zu bringen, den betr. Beamten
 aber die strengste Erfüllung der erwähnten
 Anordnung zur Pflicht zu machen.

2) Die energischsten Maßregeln zur Un-
 terdrückung der Maul- und Klauenseuche zu er-
 greifen, wo dieselbe unter dem Rindvieh oder
 den Schweinen besteht.

3) Die Gesundheitsatteste der zur Aus-
 fuhr bestimmten Schweine sind auf gewöhn-
 lichem Papier auszufüllen und brauchen ein-
 weilen von den deutschen Consula nicht visirt
 zu werden.

— Die Theeskaude wächst und gedeiht in
 Rußland, und zwar im östlichen Theile Trans-
 caucasien, besonders in Guchum. Sie er-
 reicht hier die normale Größe, reift vollstän-
 dig und trägt schönen Samen. Die Ursachen
 dazu sind darin begründet, daß das Klima des
 östlichen Theils dasselbe ist, wie das des süd-
 westlichen Theils Chinns; die mittlere Jahres-
 temperatur beider Gegenden ist fast dieselbe,
 ebenso die Quantität der atmosphärischen Nie-
 schläge im Sommer, womit die Hauptbedin-
 gungen für eine gedeihliche Entwicklung der
 Theeskaude gewonnen sind. Als die Engländer
 die Provinz Archan in Indien einnahmen, fan-
 den sie in den jungfräulichen Wäldern die
 Theeskaude wild vor, begannen dieselbe seit
 1835 regelrecht zu kultiviren und 1882 waren
 in Britisch Indien bereits 220,000 Acres
 Land in Theeplantagen verwandelt, die jährlich
 35 Millionen Pud Thee produciren. Unser
 landwirthschaftliches Departement hat schon

Casati über Emin Pascha und Stanley.

Es ist selbstverständlich unmöglich, von
 dem reichen Inhalt des zweibändigen Werkes
 einen Ueberblick in Gile und an dieser Stelle
 geben. Als wesentliches Charakteristikum
 selben sei nur angeführt, daß Casati sein
 Werk, die „Wahrheit“ zu sagen, d. h.
 objective Schilderung der hier in Betracht
 kommenden Menschen und Verhältnisse zu
 geben, anscheinend in der That durchgeführt hat.
 Darauf läßt auch der schlichte, von aller Praefe
 nach Kräften fernhaltende Ton des Buches
 schließen, von welchem Capitain Manfredo
 Casati in seinem Vorworte sagt: Es gleicht
 dem Berichte eines Officers an seinen Vorge-

setzten.
 Weil ganz besonders die Unparteilichkeit
 der Beurtheilung der Beziehungen zwischen
 Stanley und Emin Pascha für die Allgemeinheit
 das Buch Casati's werthvoll macht, so
 entnehmen wir demselben heute die Schilderung
 der denkwürdigen Scene vom 5. April 1889,
 die zweiten Zusammentreffens Stanley's mit
 Emin und der Verhandlungen Beider über die
 Wichtigkeit der „Befreiung“ des letzteren
 von Aquatoria. Casati schreibt darüber fol-
 gendes:

Am den von Stanley definitiv festgesetzten
 Ort auszuführen, hatte am 29. März 1889
 Hauptmann Nelson das Lager mit dem
 Auftrag verlassen, alle Leute, welche sich noch
 im Lager von Uere befanden, nach Bugudra
 zu lassen. Stanley und mit ihm die
 hiesigen Officiere, hielten daran fest, ihr vor-

nehmlichster und, ich möchte sagen, einziger
 Auftrag sei die Befreiung Emin's. Durch die
 Zustände Aquatorias infolge der letzten Ereignisse,
 welche die Provinz aufregten, voreingenommen,
 kamen sie zu dem Entschlusse, die Soldaten
 ihrem Schicksale zu überlassen und den Heim-
 weg anzutreten.

Um Stanley's Gesinnung in Verdacht
 und Mißtrauen lebhaft zu erhalten, trugen
 auch noch einige unter den ägyptischen Officieren
 bei, vor allem Osman Ratis, der nichts zu
 thun wußte, als mit wohl ausgedachter Leb-
 haftigkeit die Gefahren zu schildern, welche das
 Erscheinen der Leute von Wadelaï im Lager
 mit sich bringen werde. Seinem Reden nach
 würden sie sich zur Vernichtung der Expedition,
 zur Verhaftung des Paschas, zur Vollführung
 jeden Verbrechens verschwören, nur um die in
 Bugudra befindlichen Kriegsvorräthe zu be-
 kommen.

Osman Ratis wurde bei diesen schändlichen
 Einflüsterungen von dem Major Sawasch un-
 terküßt, der des allgemeinen Hasses, den er
 sich in wenig Jahren durch Swalthat und
 Willkürherrschaft zugezogen hatte, sich wohl be-
 wußt war und bereits vor dem Gedanken zu-
 rückschauerte, unterwegs mit seinen zahlrei-
 chen Opfern in Verführung kommen zu können. Das
 gleiche Ziel verfolgten die Berichte Saleh's,
 des treuen Dieners Stanley's; sie bestärkten
 nachhaltig diese Einflüsterungen, sowie auch jene,
 welche ein gewisser Ahmet, eine über allen
 Ausdruck bössartige Creatur von verdorbenen
 Sitten und feigem Herzen, hinterbrachte. Den
 Schmerz der Anwesenden, ihre Gefährten preis-
 gegeben zu sehen, einiges Murren über die er-
 littenen Enttäuschung und offene Vorschläge,
 nach Wadelaï zurückzulehren, sah man als die

Vorkäuser schlimmer Pläne und böser Absich-
 ten an.

Emin schwankte; er war ungewiß. Einer-
 seits zwar regte sich in ihm das Verlangen,
 zwischen sich und die Leute von Wadelaï eine
 schöne Entfernung Weges zu bringen, anderer-
 seits aber beherrschte ihn ein gewisses Scham-
 gefühl darüber, seinen Einfluß abgethan und
 sich vollständig dem Willen der Engländer unter-
 werfen zu sehen, sodaß er ihnen wie eine Sie-
 gestrophäe zu folgen hätte. Er zauderte; er
 wagte es nicht, offen den Klagen seiner Leute
 sein Ohr zu leihen, er befürchtete, Verlegen-
 heiten heraufzubeschwören, wenn er sich in eigen-
 er Person über den Zustand der Gemüther
 Rechenschaft geben würde; durch Vermittelung
 Dritter nahm er Bitten entgegen, sandte er
 Rathschläge und, statt den ohnehin schon so
 sehr verwickelten Knoten zu entwirren, verwirrte
 er ihn immer mehr.

Stanley war wüthend. Die Erkundigungen,
 die er einzog, ließen ihn über des Paschas Ab-
 sichten in Zweifel; einige erzürnte Worte über
 Emin verriethen die Ungebild, die ihn be-
 herrschte; die Nachricht, daß die Räumung
 Wadelaï's alsbald vollendete Thatsache sein
 würde, versetzte ihm einen Stich ins Herz; so
 faßte er den Plan, jegliche Zögerung abzu-
 schneiden. Die spitzfindig erreichten Auffie-
 dungen, die zweifelhaften Ausdrücke, die Abnun-
 gen einer sicheren Gefahr hatten in sein ohne-
 hin zu Verdacht geneigtes Gemüth Drefche ge-
 schossen.

Am Morgen des 5. April 1889 begab
 er sich, nachdem er einige dienstliche Verfügungen
 getroffen hatte, nach Emin's Wohnung und,
 nachdem er ihm das Versprechen abgenommen
 hatte, über alles, was er ihm jetzt sagen wolle,
 niemand eine Silbe zu verrathen, erzählte er

ihm in aufgeregter Sprache, daß man in der
 Nacht versucht habe, Bewehre aus dem Hainern
 der Janzibariten zu stehlen.

„Hier,“ fügte er bei, „verschwindet man
 sich gegen mich; hier schmiedet man Pläne
 zum Schaden der Expedition. Ich weiß, daß
 man den in der Abstimung beschlossenen Ab-
 marsch rückgängig machen will.“

„Ich weiß nicht,“ erwiderte der Pascha,
 „wo Sie hinaus wollen. Ich glaube nicht,
 daß jemand so bössartig ist, das zu wagen,
 was man Ihnen vorgemacht hat.“

„Werden wir nicht brei, Pascha; das ist
 meine Sitte nicht. Ich habe Ihnen zwei Vor-
 schläge zu machen. Sie haben die Wahl, aber
 ohne Verzug. Ich habe vor, morgen früh
 das Lager von meinen Janzibariten umschließen
 zu lassen und hierauf den sofortigen Abmarsch
 anzukündigen. Im Falle, daß ich Widerstand
 fände oder nur den Versuch einer Abweisung,
 habe ich Muth genug, von den Waffen Ge-
 brauch zu machen und dann mit Ihnen und
 den wenigen Ihnen ergebenden Leuten abzu-
 ziehen. Ich habe die Wahl, aber das gewaltthätige
 Vorgehen nicht, dann schlage ich Ihnen vor,
 Sie sofort, ohne daß jemand es erfährt, unter
 Begleitung treuer Leute abreisen zu lassen.
 Ich komme in Krätzen wieder. Sie haben die
 Wahl, Pascha; entscheiden Sie sich!“

„Ich kann Ihren Antrag nicht annehmen.
 Ueber den ersten spreche ich nicht; was den
 zweiten betrifft, so werden Sie begreifen, daß
 ich Casati, Wita und Marko nicht verlassen
 kann.“

„Denken Sie an diese nicht! Sowie ich
 an einer günstigen Stelle mein Lager aufgeschlagen
 habe, werde ich in Person dieselben gefangen
 nehmen und, wenn es noth thut, mit Gewalt
 aus den Händen der Ägypter reißen.“

Im Jahre 1884 bei der Eranklaustischen landwirthschaftlich-ökonomischen Gesellschaft angeregt, der Entwicklung der dortigen Theoproduktion näher zu treten. Es erscheint doch möglich, daß Rußland derselben seinen eigenen Bedarf an Thee produziren kann.

Dorpat. Bei der am 31. v. M. stattgehabten Immatrikulation der in die Zahl der Studirenden Neuaufgenommenen wurden nach der „N. D. 3.“ inskribirt: für das Studium der Theologie 11, der Jurisprudenz 7, der Diplomatie 1, der Medizin 30, der Pharmazie 22, der Geschichte 2, der Astronomie 1, der Chemie 12 und der Delonomie 3, zusammen 89.

In Ganzen beträgt jetzt die Zahl der Studirenden 1735 (gegen 1732 im vorigen Jahr), und zwar vertheilt sich diese Zahl auf die einzelnen Fakultäten wie folgt: zur theologischen Fakultät zählen 267, zur juristischen 145, zur medizinischen 1015 (und zwar 874 Mediziner und 141 Pharmazeuten), zur historisch-philologischen 124 und zur physiko-mathematischen 184.

Odeffa. Infolge der Kälte und der dadurch bedingten Einstellung der Navigation haben sich nach der „O. T.“ in den Städten Odeffa, Simeferopol und Sewastopol gegen 17,000 Rekruten angeammelt, welche der Weiterbeförderung an ihre Bestimmungsorte harren. Ein Theil der Rekruten, welche im verfloffenen Spätjahr ausgehoben wurden, ist bereits an seinem Bestimmungsorte angelangt, während die andern zu ihrer Ueberführung auf günstige Witterung warten.

Ausländische Nachrichten.

— Jules Ferry wurde an Stelle Foucher de Careil's mit 17 von 31 Stimmen zum Präsidenten der Zollkommission des französischen Senats gewählt. Wie die Blätter hervorheben, wird die Wahl Ferry's allgemein als eine Kundgebung der Kommissions-Mehrheit gegen den Schutzoll angesehen. — Anlässlich der Wiedereröffnung der französischen Kammer hat der Kardinal Lavigne an den Kaiser von Algier einen Hirtenbrief erlassen, in welchem er Gebete für das französische Parlament anordnet und die Bildung einer großen katholischen Union empfiehlt, welche die republikanische Regierung anerkennt und die katholische Aktion von jener der alten Parteien trennen sollte. — In der Kammer gelangte der Gesetzentwurf betreffend die Errichtung eines subdivisionären Infanterie-Regiments zur Vertheilung. — Sardou hat den Pariser einen furchtbaren Schreck eingelegt. Er erklärt, „Ehermidor“ werde auf Grund früherer Verträge im Auslande zuerst in Berlin aufgeführt werden. Er ist deshalb Gegenstand heftiger Angriffe der Radikalen; namentlich Pelletan und die „Justice“ bringen halb wahnwitzige Wuthausbrüche über die Beschimpfung Frankreichs, die Sardou durch die Zulassung der Aufführung in Berlin begehen soll.

— Die Summe aller öffentlichen Kundgebungen über den Rücktritt Crispi's

ergiebt ein allgemeines Debauern der Freunde Italiens, und es wird bereits von verschiedenen Seiten die Ansicht geäußert, daß Crispi nach einiger Zeit wieder an die Spitze der Staatsregierung treten werde. Die Rathlosigkeit, wenn man zum Nachfolger wählen sollte, ist groß. Es werden die Namen Rubini und Zanarbelli genannt, aber aus der Art und Weise, wie das geschieht, geht hervor, daß beide Kandidaten nur als Nothbehelf, nicht als Ersatz Crispi's gelten können. Bezeichnend für die Lage ist eine Aeußerung des Königs, die er während des Hofballs am 2. Februar einem Mitgliede der Linken gegenüber gethan haben soll. Die Kritik erscheine ihm nicht recht klar, weil sie des ausgeprägt politischen Charakters entbehre. Dieser Mangel ist augenscheinlich, wie der Standpunkt Buzzati's beweist, welcher nur deshalb gegen die einfache Tagesordnung stimmte, weil Crispi ihm theure Personen beleidigt habe. In der Politik giebt es keine persönlichen Sympathien und Antipathien, es kommt allein auf die Sache an, wer einer Person zu Liebe oder zu Leide so oder so stimmt, kommt politisch gar nicht in Betracht, das Wohl und Wehe eines Landes kann niemals von persönlichen Empfindungen abhängig gemacht werden. Der Patriot fragt, ob diese oder jene Entscheidung dem Lande nützlich ist, und so stimmt er, gleichviel ob er dadurch einem Freunde wehe thut oder einem Feinde zu Gefallen handelt. Die Politik ist in erster Linie Verstandesfrage, sie wird zur Herzenssache durch die Begeisterung, welche den Vaterlandsfreund erfüllt, aber niemals können persönliche Interessen oder Gefühle die politische Haltung bestimmen; wer sich von solchen Beweggründen leiten läßt, gehört nicht in die Volksvertretung.

Besonders beachtenswerth erscheint eine der „Römischen Zeitung“ zugegangene Meldung aus Paris, nach welcher in den dortigen amtlichen Kreisen durchaus keine Befriedigung über Crispi's Sturz herrscht, weil man von der Friedensliebe Crispi's überzeugt sei, aber nicht wisse, was noch kommen werde. In italienischen Kreisen herrsche die Meinung, daß die Krisis einige Tage dauern und daß dann Crispi wieder ans Ruder gelangen werde. Wir wollen uns nicht auf das schlüpfrige Gebiet der Vorhergungen begeben, aber das unterliegt keinem Zweifel, daß eine so schwierige Lage wie die jetzige in Italien seit Begründung der italienischen Einheit noch nicht bestanden hat. Man erkennt bei diesem Anlaß, wie arm Italien an wirklich hervorragenden Politikern ist. Was wollen alle die Leute, welche in diesen Tagen als Ministerkandidaten genannt worden sind, neben Crispi bedeuten? Es sind Mittelmäßigkeiten, darum aber noch keineswegs den Freunden des Bündnisses an Leistungsfähigkeit überlegen. Die große Mehrzahl der italienischen Politiker kann sich noch nicht in die neuen seit 1870 bestehenden Verhältnisse hineinfinden, sie suchen mehr oder weniger den Zusammenhang mit der Vergangenheit festzuhalten und gerathen bei diesem Streben in Widerspruch mit den Anforderungen der Gegenwart.

Bedeutende Politiker sind in Italien nur ganz vereinzelt anzutreffen, seit Cavour bis Crispi ist in dieser Beziehung vollständige Leere gewesen. Es ist überflüssig, Namen zu nennen,

die Geschichte der letzten 25 Jahre ist das beste Zeugniß für die Mittelmäßigkeit der italienischen Staatsmänner.

Tageschronik.

— Der Herr Stadtpräsident wiederholt in einer an der Spitze unseres heutigen Blattes enthaltenen Zuschrift nochmals das bereits früher ausgesprochene Gesuch an die hiesigen Bürger, die Schnee- und Eismassen von den Straßen und Höfen nicht in östlicher, sondern ausschließlich in westlicher Richtung abfahren zu lassen.

— Der Herr Polizeimeister fordert die Besitzer und Pächter der städtischen Grundstücke auf, nunmehr ungeäumt die Straßen und Trottoire von Schnee und Eis säubern und die Rinnsteine stets in derartigen Zustand setzen zu lassen, daß das Wasser bei eintretendem Thauweeter Abfluß hat und keine Ueberschwemmung der Straßen eintritt.

— Gelegentlich des vorgestern stattgehabten Wochenmarktes haben sich die Getreidepreise wie folgt gestellt: Weizen 6 Rbl. bis 6 Rbl. 25 Kop., Roggen 4 Rbl. 50 bis 4 Rbl. 75 Kop., Gerste 3 Rbl. 85 bis 4 Rbl. 10 Kop., Hafer 2 Rbl. 50 bis 2 Rbl. 80 Kop. — Die Nachfrage war stark, die Zufuhr dagegen sehr schwach und wurden in Folge dessen sehr geringe Umsätze erzielt.

— Am Freitag wurde unsere Freiwillige Feuerwehr nicht weniger als drei Mal alarmirt. Der erste Brand entstand Abends 1/9 Uhr in der Fabrik von Kwajchner & Lindensfeld. Infolge der Alarmsignale rückte der dritte Zug schnell aus. Ein Eingreifen desselben erübrigte sich jedoch, weil der Brand inzwischen mit der eigenen Dampfpritze bereits gelöscht worden war. — Sodann entstand Abends kurz nach 10 Uhr in dem Kesselhaufe der an der Petrikauerstraße belegenen Dampfabrik von J. Lothe ein Feuer. Hier erschien der dritte Zug der Freiwilligen Feuerwehr, und Dank des Umstandes, daß der Nachbar des Herrn Lothe, Herr Richard Schmidt, bereitwillig Wasser zur Verfügung stellte, gelang es verhältnismäßig rasch, jede Gefahr zu beseitigen. — Der dritte und bedeutendste Brand endlich brach gegen 3 1/2 Uhr Nachts in der Gas-Fabrik der L. Seyer'schen Bau- und Manufaktur, welche sich auf dem Hofe des am Leiche belegenen Fabrikgrundstücks befindet, aus. Hier hatten der dritte und vierte Zug der Freiwilligen Feuerwehr zwei Stunden angestrengt zu thun, um das wüthende Element, welches in den dort befindlichen brennbaren Stoffen, wie zum Beispiel Steinkohlen, Heer u. s. w. reiche Nahrung fand, zu bewältigen. Der hier entstandene Schaden dürfte nicht unbedeutend sein.

— Die Kohlendiebe, welche bis jetzt immer in der Gegend des Bahnhofes, wo bekanntlich die Kohlenplätze belegen sind, ihr Wesen trieben, fangen seit einigen Tagen an, die Dzielnastraße zu ihrem Standquartier zu benutzen. Es sind meist halbwüthische Burschen, die in Trupps von fünf bis sechs Mann auftreten und den Diebstahl systematisch verüben.

— Die Kohlendiebe, welche bis jetzt immer in der Gegend des Bahnhofes, wo bekanntlich die Kohlenplätze belegen sind, ihr Wesen trieben, fangen seit einigen Tagen an, die Dzielnastraße zu ihrem Standquartier zu benutzen. Es sind meist halbwüthische Burschen, die in Trupps von fünf bis sechs Mann auftreten und den Diebstahl systematisch verüben.

— Die Kohlendiebe, welche bis jetzt immer in der Gegend des Bahnhofes, wo bekanntlich die Kohlenplätze belegen sind, ihr Wesen trieben, fangen seit einigen Tagen an, die Dzielnastraße zu ihrem Standquartier zu benutzen. Es sind meist halbwüthische Burschen, die in Trupps von fünf bis sechs Mann auftreten und den Diebstahl systematisch verüben.

Dieselben treiben ihre Frechheit so weit, sie große Säcke mit sich führen, die sie ohne Scheu mitten auf das Trottoir stellen dort füllen. Das Schlimmste aber ist, daß Publikum das schändliche Treiben ruhig ansieht und sich stellenweise sogar daran amüßigt.

— Wie wir hören, veranstaltet der Männer-Gesangverein in nächster Zeit großes Concert zu einem gemeinnützigen Zweck. Unter anderen kleinen Sachen wird der genannte Verein diesmal ein größeres Werk mit Solis und Orchester zur Aufführung und zwar das preisgekürzte Concert Vele von C. Brambach. Das Werk wird längere Zeit auf's genaueste einstudirt; wird die Fielrolle von der rühmlichst belagerten Sängerin Frau Nebiczel-Döfler Warschau gesungen, während die zweite Sopranpartie, die mehr lyrischer Art ist, Fräulein Nilowska vom hiesigen polnischen Theater bereitwillig übernommen hat. Der Tenor Thalia-Theaters, Herr Werner, hat ebenfalls bereitwillig die Tenorpartie übernommen und so können wir in Wirklichkeit einen großen musikalischen Genuß erwarten, den uns der tapfer vorwärtsstrebende Verein unter seinen Dirigenten Heyer bieten wird.

— Der im Grand Hotel zum Besten der katholischen Kinderasyls veranstaltete Ball sehr zahlreich besucht gewesen und hat Casse dieser unterstützungswerthen Institution eine Summe von über 400 Rubel eingebracht. Betanzt wurde recht flott bis 7 Uhr Morgen gegen 6 1/2 Uhr wurde der in der Lorenzstraße Brauerei angelegte Bierverleger Galerna in der Widzewskistraße von sechs Kerls überfallen und zu berauben versucht. Der Vertheilte jedoch derart energisch, daß die Räuber, die bei diesem Thalermanne sicher ein Geld vermutet hatten, ohne Erfolg abhieb mussten.

— Nach dem amtlichen statistischen Ausweis zählte unsere Stadt mit Ausnahme von Balut, Widzew und Chojny im verfloffenen Jahr 67,022 ständige und 69,069 abwesende Personen, in Summa 136,091.

— Die Gründung eines neuen Gesangsvereins „Lutnia“ wird projektirt und sind Statuten der Behörde zur Bestätigung vorlegt worden.

— Der hiesige Chiffren-Verein veranstaltet heute Nachmittag auf dem Rennplatz ein Eisfest mit Konzert, dessen Ertrag zum Besten der Kasse unserer Freiwilligen Feuerwehr bestimmt ist. Bei eintretender Dunkelheit wird der Platz durch electricisches und bengalisches Licht beleuchtet werden. Im Interesse der gewöhnlich arg bedrängten Feuerwehr-Kasse hoffen wir, daß der Besuch ein recht zahlreich sein möchte.

— Thalia-Theater. Für heute hat die Direction einen Lustspiel Abend vorbereitet, der dem Publikum einen seltenen Genuß verschaffen wird. Zwei der besten aller Erzeugnisse der Bühnenliteratur, „Frankamp“ von Scribe und „Ein belcater Aufstrag“ von Ascher, sind welche, von Herrn Dir. Rosenthal seit längerer

Direction einen Lustspiel Abend vorbereitet, der dem Publikum einen seltenen Genuß verschaffen wird. Zwei der besten aller Erzeugnisse der Bühnenliteratur, „Frankamp“ von Scribe und „Ein belcater Aufstrag“ von Ascher, sind welche, von Herrn Dir. Rosenthal seit längerer

„Ich glaube nicht, daß irgendwelche Nothwendigkeit das Ergreifen solcher Mittel rechtfertigt. Wir brechen am 10. auf.“

Die Erregung und Wuth Stanley's erreichte ihren Höhepunkt; er stampfte mit den Füßen auf den Boden und rief mit feierlicher Stimme: „Goddam! Ich laß Sie mit Gott, und das Blut, daß fließen wird, mag auf Ihr Haupt fallen!“

Ellends stürzte er hinaus, pflüß das Zeichen zum Alarm, trat in das Zelt, kam aber sofort wieder aus demselben heraus, das Gewehr im Arm, die Patronentasche am Gürtel. Die Zanzibariten vereinigten sich auf dem Platze, ein Theil besetzte die zum Ausgang führenden Wege des Lagers; die Zelte wurden abgerissen und Hügel von Baaren und Munitionskisten unter freiem Himmel aufgeschichtet.

Von der Thür meiner Wohnung aus beobachtete ich das ungewohnte Treiben und die überraschende Erscheinung von Bewaffneten; ich glaubte, es handle sich um ein Probe-gereiren angeführts der nahen Abreise. Ich fragte einen der Vorübergehenden; keiner wußte den Grund solcher Unruhe. Ich sandte meinen Knaben zu Emin. Dieser eilte zurück und sagte mir, der Pascha treffe eben Vorbereitungen zu sofortigem Ausbruch.

Ich begab mich zu ihm; er war bleich vor Zorn und Aerger.

„Man bricht auf“, sagte er zu mir mit zitternder Stimme. „Heute zum ersten Male in meinem Leben bin ich mit Insulten bedeckt worden; Stanley hat jegliche Grenze des Anstandes überschritten; aber ich habe versprochen, davon nicht zu reden und kann also nicht mehr sagen.“

Der Pascha war in dem Glauben befan-

gen, jeden Augenblick den ersten der ihm gemachten Vorschläge ins Werk gesetzt zu sehen.

Unterdessen hatten sich Offiziere, Beamte, Soldaten, Diener, entsetzt über die allgemeine Beweunung, ein sicheres Unglück ahnend, auf dem Platze versammelt. Zuletzt kamen Emin und ich.

„Wenn Ihr Wuth habt, richtet Eure Gewehre gegen meine Brust“, rief Stanley. „Ich stehe hier vor Euch allein, ohne Waffe.“ Der blinde Zorn hatte ihn vergessen lassen, daß er einen Winchester in der Hand hielt und hinter sich eine Mauer von etwa zwanzig bewaffneten Zanzibariten hatte.

„Nur meine Befehle haben hier Geltung, und wenn Einer Widerstand leistet oder Weigerung entgegensetzt, so werde ich ihn mit dieser Waffe tödten und unter meine Füße treten. Wer vorhat, aufzubrechen und mir zu folgen, trete auf diese Seite.“

Mit einem Male rührten sich alle; die schrecklichen Verschwörer waren wie Lämmer zahn geworden; die vermeintlichen Häupter des Widerstandes wurden von Stanley gerufen; er befahl, daß sie entwaffnet und in's Gefängniß geworfen würden.

„Werdet Ihr mit mir gehen?“

„Ja!“ antworteten alle im Chor.

„Werdet Ihr blind meinen Befehlen gehorchen?“

„Ja, wir versprechen es“, riefen sie einstimmig in aller Eile.

„Ich werde Euch zur Rettung führen; ich werde für Eure Bedürfnisse unterwegs sorgen. Ihr habt mein Versprechen. Aber ich erinnere Euch daran, daß ich Stanley heiße, und daß ich nicht gesonnen bin, eine Erneuerung der Unordnung von Duß und

Wabelei zu erleben. Haltet Euch wohl gegenwärtig, daß der Ausbruch unwiderrücklich auf den 10. festgesetzt ist.“

Von jenem Tage an hatte das Lager das Aussehen eines in Belagerungszustand erklärten Dorfes. Die Wachenposten wurden verdoppelt, Nachtpatrouillen waren in steter Bewegung, Haus zu verlassen war bei Strafe der Verhftung untersagt. Die Zahl der im Lager Anwesenden betrug nach einer allgemeinen Eintragung in die Listen 350 Leute der Hilfs-Expedition, von denen 294 bewaffnet waren, und 570 der Äquatorialprovinz. Eine von Stanley bei den Leuten der Regierung vorgenommene Inspection der Waffen, welcher beizuwohnen Emin sich weigerte, ergab einen Bestand von — vierzig Flinten!

Durch Herkunft, Sprache und Sitte verschieden, hielten die Sudanesen und Zanzibariten, welche die Karawane bildeten, zwar anscheinend unter sich eine gewisse Herzlichkeit aufrecht, welche mehr durch die der schwarzen Rasse eigene Sorglosigkeit als durch inneren Gehül verursacht wurde, doch aber spähten sie stets aufmerksam nach jeder Gelegenheit, welche der gegenseitigen Eifersucht, die sie verzeigte, es ermöglichen würde, sich Luft zu machen. Nun traf es sich, daß eines Morgens einige gedankenlose Zanzibariten, die sich am Fluße befanden, der nicht weit vom Lager weg war, beleidigende Worte über die Frau eines gewissen Omar äußerten, eines Offiziers, der die Soldaten, welche sich in Kairo zur Expedition gesammelt hatten, befehligte.

Der Schilluk, der kräftig von Person und mit Herz und Hand rasch zur That bereit, dazu mit einem Knotenstock bewaffnet war, schickte sich an, für die erlittene Beleidigung

Rache zu nehmen. Kaum aber hatte er sich an die unverschämten Herausforderer gemacht als er sich von einer Schaar von Freunden derselben umringt sah. Er verlor den Mut nicht; indem er gewandt mit seinem Stöckel Räder schlug und sicher treffende Stöße theilte, streckte er in kurzer Zeit drei der von wegen zu Boden, wobei er einen derselben ziemlich stark am Kopfe verlegte. Die Erzählung von dem ungleichen Kampfe verbreitete sich mit Blitzesschnelle durch das Lager, und tapfere Soldaten und Diener, mit Knütteln bewaffnet, am Schaulatze, um ihren Königmann zu verteidigen. Die Geschichte war nahe daran, eine ernste Ausdehnung zu nehmen als glücklicherweise Stanley dazu kam und den Streit sein Ende fand.

Allerlei.

— Der vulkanische Ausbruch an der Riviera beschäftigt noch unaufgeseht die hiesigen Gelehrtenwelt. Professor Carangi, Leiter des Museums in Spezia, befreit den vulkanischen Charakter des Ausbruchs. Seine Ansicht nach sind die vermeintlichen Ausbrüche nichts Anderes als die Folge einer Verbungung von Lork- oder Braunkohlenlager. gewinnt jedoch immer mehr den Anschein, ob man absichtlich über das wirkliche Wesen der Erscheinung einen Schleier breiten wollte. Denn da die Riviera bereits einmal, vor etwa zwei Jahren von einem Erdbeben heimgesucht wurde, fürchtet man in Piemont offenbar, der für den Wohlstand des Landes so wichtigen Fremdenzug in's Stocken gerathen könnte, und sich die Gegend als vulkanisch bedroht anzuwiefe.

... sorgsam vorbereitet und in Scene gesetzt, heute aufgeführt werden. Das erste genannte Beispiel ist ein hochinteressantes Geistesproduct des berühmten Schriftstellers Scribe mit von Anfang bis zu Ende spannender Handlung und geistvollem Dialog und der Umstand, daß das zweite Stück auch Frau Dir. Rosenhals-Niedel mitwirkt, bürgt uns nichtfalls dafür, daß uns ein höchst genussreicher Abend bevorsteht.

In Helenenhof findet heut die zweite Maskerade auf dem Theater, verbunden mit Doppel-Concert, elektrischer und bengalischer Beleuchtung statt. — Das Wetter, welches bis vorhin ziemlich mild war, hat sich gestern wieder kälter gestaltet und wenn dasselbe anhält, dürfte Helenenhof jedenfalls wieder eine recht ansehnliche Anzahl von Besuchern anzuweisen haben.

Oudriet-Concert. Wie wir vernehmen, wird der als einer der bedeutendsten in der Welt bekannten Violin-Virtuosen bekannte und berühmte R. R. Rammervinckel, der bereits vor zwei Jahren einmal erwartet wurde, in aller nächster Zeit in unserer Stadt eintreffen, um im Saale des Opernhauses ein Concert zu veranstalten, auf welches wir heute schon aufmerksam machen wollen.

Zirkus-Houde. Auf das heute Abend stattfindende Benefiz des Herrn Director Houde sei hierdurch nochmals ganz besonders aufmerksam gemacht.

Welche Wirkung hat ein Feinschmecker-Diner? Diese Frage beantwortete im Berliner Gastwirth vor einigen Abenden der Vorsitzende des Vereins, Herr Theodor Müller, der als ein Sachverständiger wohl betrachtet werden kann. Wir haben schon gesagt, daß aus Anlaß der demnächst bevorstehenden Kochkunst-Ausstellung auch bei Huster ein Feinschmecker-Diner stattfinden soll zu welchem das Couvert bei 34 Gängen. Herr Müller referirt nun: „Wir haben bei Huster 9 Personen 4 Stunden lang Probe gegessen. Das Mahl bot die delicatesten Gemüthe, sehr vorzüglichen Weine. Nachdem wir 4 Stunden lang ohne Unterbrechung gegessen und erkrankten hatten, lud uns Herr Huster zu einer Platanenpromenade nach den vorderen Räumen an. Dort erblickten wir einen großen Korb mit schwarzen Bröckchen und wir stürzten uns darauf, im Nu war der ganze Korb schwarzen Bröckchen verschwunden. Darin liegt der Schlüssel des Feinschmecker-Diners, das Herrliche gegenwärtige Frühstück genieszen zu können, ist ein Gefühl der Sättigung zu empfinden.“

Ich sollte allerdings meinen, daß sich ein solcher Hunger, der sich auf schwarzen Bröckchen billiger verschaffen läßt als durch vorerwähnte Berausgabung von 15 M.

Neuer Post. Petersburg, 5. Februar. (Nordische Post.) Der Präsident des evangelischen Consistoriums, Giers, ist gestorben. — Der Militairgouverneur des Semipalatinskischen Gouvernements, General Schtschetin, ist zum Commandanten der Festung Bender ernannt worden. — Die Stelle des zur Verfügung der Truppen des Militärbezirks gestellten Generals anow. — Eine französische Militaircommission besuchte gestern die hiesige Constantinische Schule und machte sich eingehend mit der Abtheilung des Unterrichts in allen Fächern bekannt.

Mosk., 5. Februar. Das Cabinet dürfte sich gebildet werden: Rudini Präsidium des Ministerrathes, Nicotera Inneres, Chlupov Saracco Arbeiten, Sonnino Finanzen, Baccarini Staatsschatz, Branca Ackerbau, Bellegarde Krieg, Canevaro Marine und Martini Aussenwärtiges.

Charkow, 4. Februar. Heute begannen die vierzählige von Sewastopol her wieder einmündig zu verkehren. Heute hatten wir ein gelindes Schneetreiben.

Telegramme. Petersburg, 6. Februar. König hat den Fürst Bismarck für Zuderrücknahme um 20 Kop. pro Tag entschädigt.

Charkow, 6. Februar. Infolge der Besatzungen, welche den Verkehr mit dem Umland gebot, hat sich das hiesige Comité an den Herrn Finanzminister gewandt, um wegen Verlängerung des Jahreszinses gewandt.

Berlin, 6. Februar. Der Kaiser folgte einer Einladung des Finanzministers zum Thee. Gäste waren außer dem Kaiser anwesend: der Ge-

heimen Legationsrätthe Lindau und Raschbau und verschiedene Mitglieder des Herrenhauses und Abgeordnetenhauses. Das Gespräch betraf eine Reihe verschiedener Fragen. Der Kaiser hat für derartige Unterhaltungen, während deren er raucht und an einem Glase Bier zu nippen pflegt, eine besondere Vorliebe.

Am nächsten Freitag, den 13. d. M., findet bei dem Reichskanzler v. Caprivi ein parlamentarisches Mahl statt, an welchem der Kaiser theilnehmen wird.

Berlin, 6. Februar. An den bisherigen Präsidenten des Reichsgerichts, Dr. v. Simson, richtete anlässlich seines Dienstaustritts der Kaiser ein Handschreiben.

Berlin, 6. Februar. Wie verlautet, hat Minister von Maybach vor vier Wochen dem Kaiser sein Abschiedsgesuch überreicht, dieses sei aber abgelehnt und es sei ihm anheimgestellt worden, behufs Wiederherstellung seiner Gesundheit einen mehrmonatlichen Urlaub zu nehmen. In Eisenbahnreisen nimmt man an, daß der Minister gleich nach Erledigung des Staats im Abgeordnetenhaus Urlaub nehmen werde. — Das „Hamburger Fremdenblatt“ erfährt, daß der Kaiser das Abschiedsgesuch des Divisionsgenerals von Scherff in Flensburg genehmigt habe. Der Rücktritt stehe in Verbindung mit dem Abgange Leszczyński's, der heute Altona verläßt, nachdem die Verabschiedung von den Officieren Altonas und Hamburgs stattgefunden hat. Auch Scherff verläßt schleunigst Flensburg.

Berlin, 6. Februar. Als künftiger Chef des Generalstabes wird in den Blättern nunmehr mit großer Bestimmtheit der Generalleutnant v. Wittich genannt, welcher jetzt bekanntlich Chef des Kaiserlichen Hauptquartiers ist.

Wien, 6. Februar. Die Stellung der Minister Praxhal und Fallenhain ist erschüttert. Der Kaiser hat den Statthalter von Böhmen, Grafen Thun und den Landesmarschall Fürsten Lobkowitz mit dem Großkreuz des Leopold-Ordens decorirt.

Paris, 6. Februar. Der Ministerrath hat die Prüfung des Budgets für 1892 beendet. Dasselbe wird am 15. d. M. in der Deputirtenkammer eingebracht werden. Die Einnahmen sind um 32 Millionen niedriger angeschlagen wegen Aufhebung der Abgabe für Silbungsbeihilfe. Die Ausgaben dagegen sind 40 Millionen höher eingesezt mit Rücksicht auf die Intrafizierung des Gesetzes über die dreijährige Dienstzeit. Letztere werden compensirt durch die höhere Veranschlagung der Zolleinnahmen.

Vern, 6. Februar. In Nitti (Kanton Glarus) wurden am Donnerstag sechs Männer von einer Lawine verschüttet; drei blieben sofort todt, einer wurde schwer verletzt, zwei sind noch nicht aufgefunden.

Lissabon, 6. Februar. Nach hier eingegangenen Nachrichten aus Oporto werden die Kriegsschiffe, welche an Bord der auf der dortigen Rade befindliche Kriegsschiffe eingerichtet sind, morgen ihre Thätigkeit beginnen.

Brüssel, 6. Februar. Die Militairrevo-

lution ist sehr beunruhigt. Infolge der Manifestationen ist ein Theil des Grenadier-Regiments vor das Kriegsgericht gestellt worden.

Epilepsie

heilbar, ohne Rückfall, Tausende beweisen diesen wunderbaren Erfolg der Wissenschaft. Ausführliche Berichte, sammt Retourmarke, sind zu richten (7)
„Office Sanitas“ Paris,
 57 Boulevard de Strasbourg.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herr Neumann aus Würzburg. — Straus aus Wiesbaden. — Kahn aus Mainz. — Rybka aus Breslau. — Rynek aus Kalisch.
Hotel Victoria. Herr Ortwein und Wojtaszewicz aus Warschau. — Schilling aus Ciechanowice.
Hotel Manntuffel. Herr Köhler aus Posen.
Hotel de Pologne. Herr Samochwalow aus Warschau. — Klos aus Wielun. — Hager aus Hasenpoth.

Okowit-Preis.

Warschau, den 6. Februar 1891.
 En gros pr. Webro 857 — — — 859) 2%
 Detail-Preis v. „ 869 — — — 871) Zuschlag
 78% mit Accise Kop. zu 9 1/2%

Coursverw.

Ort	Währung	7. Februar 1891	6. Februar 1891
Warschau	100 Rubel	236 M. 75	236 M. 75
	100 Mark	—	—
	100 Gulden	—	—
	100 Kronen	—	—
Berlin	100 Mark	—	—
	100 Gulden	—	—
	100 Kronen	—	—
	100 Rubel	—	—
London	100 Mark	—	—
	100 Gulden	—	—
	100 Kronen	—	—
	100 Rubel	—	—
Paris	100 Mark	—	—
	100 Gulden	—	—
	100 Kronen	—	—
	100 Rubel	—	—
Wien	100 Mark	—	—
	100 Gulden	—	—
	100 Kronen	—	—
	100 Rubel	—	—
Petersburg	100 Mark	—	—
	100 Gulden	—	—
	100 Kronen	—	—
	100 Rubel	—	—

Lodzter Männer-Gesang-Verein.
 Sonnabend, den 21. Februar 1891:
General-Versammlung
 im Vereins-Local.
Tagesordnung:
 Vorlage des Rechenschafts-Berichts,
 Wahl des Vorstandes.
 Etwaige Anträge müssen bis zum
 7. Februar eingereicht werden.
 4—3) **Der Vorstand.**



Helenenhof.
 Sonntag, den 8. Februar 1891:
Maskerade
 auf der Eisbahn
 und
eine Nacht in Venedig
 verbunden mit
DOPPEL-CONCERT.

Die Militärcapelle beginnt das Concert Nachmittags 2 Uhr auf der Eisbahn und das Streichorchester Nachmittags 3 Uhr im Saale.

Entree 40 K., Kinder 20 K.

Hochfeine Harzer Kanarienvögel
 sind eingetroffen und stehen zum Verkauf im Deutschen Hotel, Ecke Srednia Straße und Neuer Ring, Offizine rechts, Zimmer Nr. 8, parterre. (6—1)
Sondermann, Vogelhändler.
 3 neue (3—3)

Stridmaschinen
 aus der Fabrik Laus & Timasus in Leobtau Dresden und zwar:
 1 Noppen-Bundmüller-Stridmaschine, (Zanquard) Nr. 6/76 ctm. mit 366 Nadeln,
 1 Special-Handschuh-Bundmüller-Stridmaschine Nr. 7/22 ctm. mit 128 Nadeln,
 1 Concordia-Stridmaschine Nr. 6/46 ctm. mit 222 Nadeln,
 sowie 1 Zupf-Maschine für Tapezeter, sind zu Spott-Preisen abzugeben bei
Josef Weikert, Lodz,
 Petrikauer-Straße 89.

Concerthaus.
 Heute Sonntag, den 8. Februar 1891:
Großes Tanzfränzchen.
 Entree für Herren 60 Kop., Damen 30 Kop.

HERZENBERG & ISRAELSOHN,
 Lodz, Petrikauer-Straße Nr. 23.

Größte Auswahl in Neuheiten französischer, englischer, sächsischer und russischer

Damen-Kleiderstoffe.

Sehr großes Lager in prima Leinen, Tischwäsche, Handtücher, Weißzeugen, Teppichen, Läufern, Möbelstoffen, Gardinen, Stores, Reise-, Tisch- und Bettdecken.

Reichsortirtes Lager zum Einkauf von ganzen

Ausstattungen.

Für die kommende Frühjahrs-Saison täglich Eingang von Neuheiten.

Reelle Bedienung, billigste aber absolut feste Preise.

Möbelstoffe, Teppiche, Gardinen,

Magasin de Moscou.

Detail-Abtheilung der Manufacturwaaren - Niederlage von
Herzenberg & Rappeport.

Reiches Assortiment in
Seiden- und Wollenstoffen, !! Stets das Neueste !!
Leinen- und Weißwaaren,
bester russischer und ausländischer Fabrikate.

Verlauf nach Preiscountant.

➔ **Mäßige, aber unbedingt feste Preise.** ➔

Steppdecken, Boje- und Reisedecken.

Lodzer Thalia-Theater.

Sonntag, den 8. Februar 1891:
Unter Mitwirkung von **Valentine Rosenthal-Riedel.**
Lustspiel-Abend.
Zur Darstellung kommt:

1) Frankenkampf.
Lustspiel in 3 Akten nach Scribe
von C. D'fers.
In Hauptrollen beschäftigt sind:
Julius Klotz, Carl Edelmann, Elfe
Siebich, Gustav Haupt, Therese
Meyener, Willy Schneider etc.
Hierauf:

2) Ein delikater Auftrag.
Lustspiel in 1 Akt von A. Nfger.
Frau v. Chatenay, Valentine Rosen-
thal-Riedel, Marietta, F. Friedrichs,
Geonze v. Champ-Lourne, Adermann.
Beide Stücke in Scene gesetzt von
Albert Rosenthal.

Zur Vermeidung von Irrungen und Täuschungen

sei hierdurch das geschätzte Publikum darauf aufmerksam gemacht, dass irgend ein in Belgien, Deutschland, England, Frankreich, Oesterreich, Amerika (Vereinigte Staaten) patentirtes Druckverfahren deshalb noch lange nicht auch in **RUSSLAND** privilegierten Schutz genießt und daher von Jedem ganz unbedenklich angewandt werden könnte, der die dazu erforderlichen Kenntnisse und technischen Fähigkeiten besitzt, wenn dem gegenüber nicht die mir durch Kaiserliches Privilegium für **MEINE** Erfindung eines lithographischen Druckverfahrens zur Erzielung positiver und negativer Effecte ertheilten Rechte geltend gemacht werden könnten und geltend gemacht werden sollen. Gegen die **ERWERBUNG** des dem Herrn **FRANZ TROMMER** im **AUSLANDE** patentirten Druckverfahrens seitens des Herrn **RUDOLF LUTHER** habe ich nichts einzuwenden, die **ANWENDUNG** desselben innerhalb der Grenzen des Russischen Reiches werde ich, falls dasselbe ebenfalls die Erzielung positiver und negativer Effecte zum Gegenstande hat, auf Grund meiner verbrieften Rechte mit allen gesetzlichen Mitteln zu verhindern wissen.

3-1)

W. Petersilge.

Sonntag, den 27. Januar (8. Februar) 1891:
zum Besten der Lodzer
Freiwilligen Feuerwehr

großes Eisfest

auf dem Platze des Vereins Lodzer Cyclisten.
Von 2 Uhr ab Concert.

Abends: Feenhafteste Beleuchtung durch elektrisches Licht, bunte Lampions und bengalische Flammen.

Varieté - Theater.

Sonntag, den 8. Februar 1891, Nachmittags präcise 5 Uhr:
Große Abschieds-

M A T I N E E.

von Miss u. Mrs. **WALTON**

mit ihren großartig dressirten Hunden, Affen und Bonny's,
unter Mitwirkung der beliebten Sängerin, Tänzerin und Tromm-Virtuosin Miss Pedley,
sowie des beliebten groß-, kleinrussisch-deutschen Terzett's Gebr. Sokolow.
Preise der Plätze: 1. Platz 75 Kop., 2. Platz 50 Kop., 3. Platz 30 Kop.

Hierdurch sprechen wir der städt. Feuerwehr
unsern wärmsten Dank für die uns bei unserm
heutigen Brande gewährte thatkräftige Hilfe aus.
Lodz, den 7. Februar 1891.

ACTIEN-GESELLSCHAFT DER BAUMWOLL-MANUFACTUR
Louis Geyer.

Brown & Polson's
Mondamin!

unübertreffliche Delikatesse, wird von Aerzten
empfohlen für Kinder und Kranke, empfiehlt
die Wein-, Spirituosen- und Delikatesse-
Handlung (2-1)

J. HARTMANN,
Petrikauerstraße Nr. 532 (108).

Restaurant Benndorf,
Sredniastraße Nr. 330.
Sonntag, den 8. Februar e. Von 12 bis
2 Uhr Nachmittags

Früh-Concert
ohne Entree
Abends von 6 Uhr ab
Concert derselben Kapelle.
Entree 30 Kop.
An Wochentagen täglich Concert.

Waldschlösschen.
Heute Sonntag:
Gute Eisbahn.
Abends:
Tanz-Kränzchen.
Um zahlreichen Besuch bittet
Eduard Hentschel.

Circus A. Houcke.

Heute Sonntag, den 8. Februar 1891:
2 große Fest-Vorstellungen
Anfang der 1. 4 Uhr Nachmittags, der
2. 8 Uhr Abends.
Zu der Nachmittags-Vorstellung hat jeder
Erwachsene das Recht, ein Kind gratis
einzuführen.
Abends 8 Uhr:
Benefiz-Vorstellung
für Herrn Direktor
A. HOUCKE.
Vollständig neues ausgewähltes Programm.
Montag, den 9. Februar 1891:
Große Vorstellung mit neuem Programm.
Alles Nähere befragen die Affichen.
Director: **A. Houcke.**

Joh. George Kothe's
Zahnwasser,

bewährtes Mittel gegen Zahnschmerzen,
(4 Flagon 75 Kop.)
stets vorrätbig in der
Drogen- und Parfümeriehandlung
M. Lisiecka,
Petrikauer-Strasse 260 (neu 38).

Lodzer Victoria-Theater.

Sonntag, den 8. Februar 1891:
Czerwony Kapturek.
Operette in 3 Akten. Musik von Serpento.

Bekanntmachung!

Hierdurch mache ich bekannt, dass ich das

➔ **von mir erfundene Victoria-Druck-Verfahren,** ➔

patentirt in Belgien, Deutschland, England, Frankreich, Oesterreich, Amerika (Vereinigte Staaten) Herrn

Rudolf Luther, Lodz,

zur alleinigen Ausnützung für ganz Russland verkauft habe
und mich zur Zeit hierorts befinde, um denselben in allen Details dieses Verfahrens zu unterweisen.

Lodz, den 4. Februar 1891.

Franz Trommer,
in Firma Trommer & Grundmann, Leipzig.

8-3)

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Доволено Цензурою.
Варшава 27-го Января 1891 г.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

Beilage zu Nr. 32 des Podzer Tageblatt

Der Werber.

Eine Erzählung aus dem Italienischen.

Sind Sie allein? fragte Lorenzo Mariani, als er das Zimmer der Signora Ernestina Polidori betrat.

Wie Sie sehen.

Und Ihre Schwester . . . ?

Befindet sich mit ihrer Clavierlehrerin im Nebenzimmer.

In der That, ich höre sie spielen.

Er lauscht einen Moment und schlägt dabei mit dem Finger den Tact.

Ab! Sie spielt sehr gut . . . Wie alt ist sie?

Wie? Die Clavierlehrerin?

Nein, Ihre Schwester Olimpia.

Wie alt ist sie? Sie müßten das wissen!

In Kurzem ist sie 20 Jahre alt.

Sa wahrhaftig, ich hätte es selbst wissen müssen . . . Wie gut sie spielt . . . Sie hat alle Tugenden . . . Und wie schön ist sie!

Signora Ernestina, sichtbar amüßirt, lachte. Lorenzo sah sie an und sagte:

Sie sind vielleicht noch schöner. Aber Sie sind wie eine reife Frucht, während Ihre Schwester noch eine Blüthe ist. Eine Frau, wie Sie, hat einem jungen Mädchen immer etwas voraus. Und dann sind Sie Künstlerin in Bezug auf geschmackvolle Kleidung; die schwarzen Kleider der Wittwenhaft stehen Ihnen entzückend.

Schmeichler.

Wirklich, wirklich entzückend, aber es wäre jetzt Zeit, sie bei Seite zu legen!

Signora Ernestina antwortete mit einem Seufzer und sagte dann:

Sprechen wir von etwas Fröhlicherem.

Sa, thun wir das! Warum nur wollen Sie Ihre blühende Jugend mit der düsteren Vergangenheit trüben? Denken Sie vielmehr an Ihre fröhliche Zukunft, die Ihnen golden schön bevorsteht.

Glauben Sie es wirklich?

Gewiß! Auch Sie müssen davon überzeugt sein, lassen Sie die Zweifel. Aber das menschliche Herz ist nun einmal so; manchmal glauben wir jede freudige Erregung in ihm unterdrücken zu müssen.

Das meine ich so bedrängt, daß es nie mehr freudig schlagen kann — seufzte Signora Ernestina und senkte die Augen. Sie sah dann hinter dem Fächer verbergend wie es schien, da sie sich bewegt war, nicht ganz die Wahrheit gesagt zu haben.

Das glaube ich nie, sagt Lorenzo . . . erlauben Sie mir eine, wenn auch ein wenig indiscrete Frage?

Und welche?

Haben Sie nie gefühlt, daß Ihnen ein Herz entgegen schlägt?

Vielleicht.

Sie haben sich einen Augenblick schon eugend an, wie um gegenseitig ihre Gedanken zu errathen.

Ich kenne keine so seltsame Frau wie Sie.

Seltam!? Ich verstehe nicht, was Sie damit meinen; aber gewiß, Sie wollen mir eine Schmeichelei sagen und ich danke Ihnen.

Nein! Ganz und gar nicht.

Nun, dann danke ich Ihnen nicht.

Er brach das Gespräch mit der Frage ab: Dauert diese Clavierstunde noch lange? Ich möchte jetzt mit Ihnen eine ernste Angelegenheit besprechen, wenn ich gewiß wäre, daß Ihre Schwester uns nicht überrascht.

Eine ernste Frage? Aber beginnen Sie doch nur; auf jeden Fall können Sie ja bei Gelegenheit dieselbe beenden.

Und wenn ich nun mit dem Ende beginne?

Das ist gewiß noch besser.

Nun also: ich will mich verheirathen.

Das habe ich mir gedacht.

Ei! Sieh da. Er schien überrascht.

Glauben Sie nicht, daß es Ihnen gelingt, vor den Augen der Frauen Ihre Gefühle zu verbergen . . . schon seit geraumer Zeit habe ich Ihre Gedanken errathen!

Ah! Dann kann ich also hoffen, daß mein Heirathsproject sich verwirklichen kann.

„Ehe ich darauf antworte, müssen Sie auch mir eine Frage gestatten; sind Sie thatsächlich überzeugt, daß es einem Menschenherz beschieden sein kann, zweimal im Leben das höchste Glück zu genießen?“

„Das weiß ich nicht. Warum?“

„Weil ich hierüber vorerst mit Ihnen einverstanden sein will. Mein Schmerz wird nicht ewig dauern; ich möchte noch einmal lieben und geliebt sein, aber ich wage dennoch nicht, meinem Herzenstriebe nachzugehen aus Furcht, daß die Erinnerung an die Vergangenheit wieder wach wird und die Freude verbittert!“

„Nein, das ist unnötige Sorge; die Erinnerungen sind wie die alten Frescobilder an den Wänden alter Kapellen; die Hand der Zeit verwischt sie, bis die letzten Spuren verschwunden sind.“

„Und wenn noch etwas bleibt? . . . Ein kleiner Rest der Malerei bleibt immer und entschwindet erst, wenn die Kapelle selbst zur Ruine wird.“

Sie blickte mit starren Augen eine Weile schweigend vor sich hin, wie wenn sie in der Ferne ein bleiches Traumbild sähe. Dann fügte sie gefaßt hinzu:

„Das Beste für mich ist wohl, ich bleibe Wittwe und weide mich an dem Glück meiner jungen Schwester.“

„Das billige ich nicht. Erfreuen Sie sich an dem Glück Ihrer Schwester, aber suchen Sie auch Ihr Glück.“

„Lassen Sie mir Bedenkzeit. Wer weiß, eines Tages entschleife ich mich.“

„An Ihrer Stelle würde ich mich sofort entscheiden.“

„Sie haben es so eilig?“

„In meiner Angelegenheit, ja.“

Das Clavierpiel war verstummt, die Lehrerin fortgegangen; Fräulein Olimpia erschien plötzlich auf der Schwelle.

An jenem Tage also war es nicht möglich, das Thema weiter zu besprechen; aber am nächsten Tage kehrte er zur gewohnten Zeit der Clavierstunde zurück.

Er traf seine Dame wie am vorigen Tage am Fenster sitzend, mit einem Buch auf dem Schoße.

„Nun, haben Sie noch dieselbe Eile, um eine Frau zu bekommen?“ fragte sie und reichte Lorenzo die Hand zum Gruße.

„Ja, immer noch, und ich will mich Ihnen ohne Verzug erklären.“

„Mir scheint, Sie haben sich gestern offen genug erklärt.“

„Ich fürchte, nicht offen genug.“

„Nun, ich denke, ich habe die Offenbarung Ihrer Gefühle seit einer Zeit verstanden und seit gestern weiß ich bestimmt, was ich mir seit Langem nicht zugestehen wollte — um mit gleicher Offenheit, wie Sie, zu reden: in meinem Herzen trag' ich nicht mehr den Kummer, den meine Kleider erkennen lassen sollen.“

Eine Röthe überzog bei diesen Worten ihr Gesicht und ihre innere Erregung ließ ihren Körper erzittern.

„Mein Himmel, ich sehe bei allem Diesem nichts Böses!“ rief Lorenzo aus. „So gehören unsere Gefühle immer dem Naturgesetz, sie ändern sich und passen sich jedem Neuem an . . . Wie froh wird nun Roberto Negri sein.“

„Roberto Negri!“

„Gewiß! Er liebt Sie glühend und sein größter Kummer war es, nicht zu wissen, ob Sie ihn wiederlieben. Jetzt will ich ihm die freudige Botschaft bringen und sicher — noch vor Abend wird er kommen und förmlich um Ihre Hand bitten . . .“

Signora Ernestina hörte nichts mehr. Das Roth war von den Wangen gewichen, bleich und unbeweglich, mit ihrem Blick, gleich sie einer Statue.

„Roberto Negri,“ wiederholte sie, wie aus einem Traume erwachend. „Er liebt mich — Sie sind sein Vertrauter! . . . Ich hätte es ahnen können . . . Und Sie, wen lieben Sie? Meine Schwester Olimpia, gewiß.“

„Ja.“

Er sprach das Wörtchen so leise aus, wie wenn er sich schämte, seine Liebe für Fräulein Olimpia zu gestehen, und wohl mochte er fühlen, welch' bitteren Schmerz er damit Ernestina anthat.

„Gut! . . . Und meine Schwester liebt Sie?“

„Ich hoffe es, ja, ich darf es glauben; indeß nahm ich mir noch nie die Freiheit, sie darum zu fragen.“

„Nun, Sie werden sich Beide verstanden haben.“

Lorenzo wollte eine verneinende Geberde machen, die aber ausfiel wie eine Befragung. Aus seiner Verlegenheit half ihm Signora Ernestina mit den Worten: „Die Section dauert heute wirklich ein wenig lange“ — dann klingelte sie und sagte zum Kammermädchen:

„Benachrichtige meine Schwester, daß ich sie nach Beendigung der Section sprechen möchte.“

Kurz darauf war die Lehrerin fort und man hörte das Rascheln von Olimpias Kleidern im Vorzimmer.

„Hier bin ich! — Was wünschst Du?“ Klang es dann. Sie war in Eile gekommen und blieb nun beim Anblick Lorenzos überrascht auf der Schwelle stehen.

„Du wunderst Dich, Signor Lorenzo hier zu sehen?“ fragte die Schwester. „Sa, er ist in einer wichtigen Angelegenheit hier.“

„Rathe einmal, weshalb wohl?“

„Ich wüßte nicht . . .“

„Um Deine Hand zu erbitten.“

Sie sprach mit einer Ruhe, die im lebhaften Gegensatz stand mit der Verwirrung, die Lorenzo und Olimpia erfasst hatte.

„Nun, was soll ich ihm antworten?“ fragte sie dann.

Olimpia stand noch immer in lieblicher Verwirrung, bis die Schwester sie an sich zog und, sie küßend, sagte:

„Ich werde ihm Dein Ja bringen.“

Sie lächelte, indem sie so sprach; aber ihre Nervenauflagerung war zu stark; zwei große Thränen entfielen ihren Augen und zitterten eine Weile wie zwei Diamanten auf dem blonden Haar ihrer Schwester Olimpia.

Der große Krach!!

New-York und London haben auch das europäische Festland nicht unerschont gelassen und hat sich eine große Silberwaarenfabrik veranlaßt gesehen, ihren ganzen Vorrath gegen eine ganz kleine Entlohnung der Arbeitskräfte zu verschenken. Ich bin bevollmächtigt diesen Auftrag durchzuführen.

Ich verschenke

daher an Jedermann, ob reich oder arm nachfolgende Gegenstände gegen bloße Vergütung von

Rbl. 7

- und zwar:
- 6 Stück feinste Tafelmesser mit echt englischer Klinge,
 - 6 Stück amerit. Patent Silbergabeln aus einem Stük,
 - 6 Stück amerit. Patent Silber-Speiseelöffel,
 - 12 Stück amerit. Pat. Silber-Kaffeelöffel,
 - 1 Stück amerit. Pat. Silber-Saucenschöpfer,
 - 1 Stück amerit. Pat. Silber-Milchschöpfer,
 - 6 Stück englische Victoria-Kassen,
 - 2 Stück effektvolle Tafelleuchter,
 - 1 Stück Theesetzer,
 - 1 Stück feinsten Zuckersreuer.
- 42 Stück zusammen.

Alle oben angeführten Gegenstände haben freier über 40 fl. gekostet und sind jetzt zu diesem minimalen Preise von 7 Rubel zu haben. Das amerikanische Patent-Silber ist durch und durch ein weißes Metall, welches die Silberfarbe 25 Jahre behält, wofür garantirt wird. Den besten Beweis, daß dieses Inseerat auf keinem Schwandel beruht, verpflichte ich mich hiermit öffentlich Jedem, welchem die Waare nicht konvenit, ohne den Anstand den Betrag zurück zu erstatten.

Versendung nur gegen vorherige Einzahlung des Betrages übernimmt

P. Perlberg's Agentur,
der vereinigten amerikanischen Patent-Silberwaaren-Fabrik in Wien, II, Rembrandtstraße 33.

Besonders zu empfehlen ist das dazu gehörige Pulver, 1 Schachtel sammt Gebrauchsanweisung 15 kr.

Für Porto und Zoll sind nur 2 Rbl. zu erlegen, bei Empfang der Sendung.



Die Zubereitung und der Verkauf des Neuen Cold-Cream „ALDEHYDE“ vom Chemiker Wladio ist, als in seinen Bestandtheilen keinerlei schädliche Substanzen enthaltend, von der Medicinal-Abtheilung der Petrokow'schen Gouvernements-Verwaltung auf Grund der allgemeinen Handelsbestimmungen gestattet.

Bei täglichem Gebrauch macht es die Haut weich, weiß und frisch; schützt vor Runzeln und ist dabei unsichtbar auf dem Gesicht.

Da das Aldehyde keine fettigen Substanzen enthält, so verdirbt es nicht und befleckt nicht die Kleider. — Vorzüge, die kein anderes Cold-Cream aufweist.

Verkauf in allen Apotheken, grösseren Apotheker- und Parfümeriewaaren-Handlungen.

Haupt-Niederlage bei W. Kremer, Moonsa, Omsko-Toomunnae doops Nr. 29-30.
In Lodz bei M. Spotorny, Kulakowski's Nachf. L. Fijalkowski. (10-6)

Dresdener Gasmotoren-Fabrik

Moritz Hille, Dresden,

Prämirt mit hohen Auszeichnungen.
Patentirt in allen Cultur-Staaten. 300 Arbeiter. (3-3)
Jahres-Production 600 Motoren.
Unerreicht in Einfachheit, Solidität, Billigkeit und geringsten Gas-Verbrauch.

Hille's neuester Gasmotor, Modell 1890.
Hille's liegender Cylindergasmotor von 1/2 bis 150 Pferdekraften.
Hille's stehender Gasmotor von 1/2 bis 8 Pferdekraften.
Hille's neuer Zwillingmotor für elektrische Beleuchtung mit 2 und 4 Cylindern, von 3 bis 150 Pferdekraften und mehr.
Hille's neuer Petroleum-Motor von 1 bis 10 Pferdekraften.
Hille's Gasmotor für größere Kraftleistung mit Regeneratorkas-Betrieb.
Prospecte, Zeugnisse, Kostenanschläge mit ganzen Einrichtungen von Transmissionen, Scheiben etc. liefert gratis und franco der

General-Vertreter für das Königreich Polen

Ignacy Junger in Warschau,

Marszałkowska-Strasse Nr. 129.
Motore hier im Betriebe. Feinste Referenzen.

Ein tüchtiger erfahrener (3-2) Das 6. bis 10. Heft von dem neu erschienenen Roman

Spinnmeister,

welcher mit Sefactoren vertraut ist, wird für eine hiesige Wollspinnerei gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

Durch Kampf zum Sieg

ist erschienen und vorrätig in der Buchhandlung von J. Arndt.

Privat-Heilanstalt

Dr. M. Misiewicz, Petrikauerst. 39, Haus Czapiewski, vis-à-vis der Apotheke d. H. F. Müller.

Speziell für Frauen- und geheime Krankheiten. Sprechstunden für Geschlechts- und geheime Krankheiten von 9-11 Uhr Vorm. und von 3-4 Uhr Nachm., für Frauen-Krankheiten von 4-5 Uhr Nachmittags.

ВНИМАНИЮ КАЖДАГО ГРАМОТНАГО и ЛЮБОЗНАТЕЛЬНОГО ЧЕЛОВѢКА.

Адресъ для писемъ: А. Гарбель и Ко., Москва.

Отдѣльные выпуски продаются во всѣхъ книжныхъ магазинахъ Россіи и всѣхъ кіоскахъ Москвы и С.-Петербурга.

насто́льный энциклопедическій словарь

ОБЪЯСНЯЮЩЕ СЛОВѢ ПО ВСѢМЪ ОТРАСЛЯМЪ ЧЕЛОВѢЧЕСКАГО ЗНАНІЯ
Изданіе А. Гарбель и Ко.

ГЛАВНАЯ КОНТОРА: МОСКВА, ТВЕРСКАЯ, Б. ГИЗДНИКОВСКИЙ ПЕР., Д. МАРТЫНОВОЙ.

Словарь выходитъ приблизительно 2 раза въ мѣсяцъ отдѣльными выпусками. Цѣна отдѣльных выпусковъ 40 и 30 коп. (Вышло уже девять выпусковъ.)

Безплатныя приложенія: географическія карты, хромолитографическія картины, разнообразныя рисунки, портреты историческихъ русскихъ и иностранныхъ дѣятелей на разныхъ поприщахъ, виды и планы русскихъ губернскихъ и важнейшихъ европейскихъ городовъ, изображенія животныхъ, растений, горъ, замѣчательныхъ водопадовъ, пещеръ и проч. и проч.

Русская печать весьма лестно отзывалась о названномъ словарѣ, и изъ болѣе 40 отзывовъ приведемъ только слѣдующія выдержки:

„Кому изъ нашихъ читателей неизвѣстно, какую необходимую каждому грамотному человѣку книгу составляетъ энциклопедическій словарь? Такой трудъ обнимаетъ собою популярно и сжато изложенный матеріалъ по всѣмъ отраслямъ человѣческаго знанія, отвлеченнаго и положительнаго. Энциклопедическій словарь есть современное пособіе, которое на десятки тысячъ вопросовъ даетъ точный и многосторонній отвѣтъ.“

Поэтому нельзя не относиться сочувственно къ предпринятому въ недавнее время „Настольному энциклопедическому словарю изданія А. Гарбель и Ко.“, о первомъ выпускѣ котораго мы можемъ сказать, что это изданіе обѣщаетъ сдѣлаться настоящимъ сокровищемъ домашней бібліотеки и не должно отсутствовать ни въ одной мало-мальской интеллигентн. семьѣ.“ „Моск. Иллюстр. Газ.“ № 52.

„Видно, что умѣлая рука руководитъ составленіемъ Словаря и судя по первымъ двумъ выпускамъ, это будетъ настоящая справочная книга, дѣйствител. необходимая каждому интеллигентному человѣку.“ „Московскія Вѣдомости“ № 173.

„Въ настоящее время объ этомъ словарѣ можно сказать, что внѣшность его прилична и рисунки, помѣщаемыя въ немъ не дурно сдѣланы. Что касается текста новаго словаря, то словарь выигралъ бы, если-бы изъ его текста были выкинуты разныя ненужныя свѣдѣнія, теперь только занимающія даромъ мѣсто.“ „Новое время“, № 5148.

„Словарь составленъ умѣлой рукой и прекрасно изданъ. Особеннаго вниманія заслуживаетъ мелкій, но очень четкій шрифтъ, напоминающій собой извѣстный эльсевиръ.“

Но, повторяемъ, что судя по первому выпуску, словарь Гарбеля является весьма необходимымъ.“ „Новости Дня“, № 2473.

„Словарь составляется толково и своему назначенію, судя по началу, удовлетворяетъ въ достаточной степени. Внѣшность изданія очень хороша.“ „Русскія Вѣдомости“, № 165.

„Въ общемъ надо признать первый выпускъ довольно удачнымъ началомъ хорошаго дѣла. Если всѣ остальные выпуски окажутся, по содержанію, хотя бы только не ниже перваго, то и тогда мы будемъ имѣть весьма удовлетворительную справочную книгу.“ „Русская Мысль“ № 6.

ПОДПИСКА принимается исключительно въ главной конторѣ на 10 выпусковъ (отъ 5 до 15 в.): на лучшей бумагѣ съ доставкой и пересылкой 4 руб., на обыкновенной бумагѣ 3 рубля. Для удобства иногороднихъ подписчиковъ, словарь можетъ высылаться имъ съ наложеннымъ платежомъ, причѣмъ къ подписной цѣнѣ прибавляются 20 коп. за почтовые расходы.

Словарь этотъ отвѣчаетъ на вопросы: антропологін, археологін, археологін, астрономін, ботаники, военной науки, всемірной исторіи, геогнезін, географін, гидротехники, зоологін, искусствѣ, коммерческой науки, всеобщей литературы, литографін, математики, медицины, минералогін, морскихъ дѣлъ, палеонтологін, петрографін, политической экономіи, психологін, социологін, телеграфін, теологін, технологін, типографін, товаровѣдѣнія, физики, эволюлогін, философіи, финансовою науки, фотографін, химіи, художественной промышленности, электротехники, эстетики и, типографін, юриспруденціи и т. д.

Телефонъ № 931.



4000 bis 5000 Rbl.

in Baar oder Papieren offerire als Caution für eine sichere Stellung als Cassier, Buchhalter und Correspondent gegen einen monatlichen Gehalt von Rk. 150, — bei gegenseitiger halbjähriger Kündigung. Der deutschen, polnischen und theilweise der russischen Sprache mächtig. Gest. Offerten erbitte an O. Z., poste restante, Warschau. (3-3)

Maschine

zur Fabrication von Schwirgelleinen und Glaspapier nebst Anweisung der Fabrication und Angabe der Bezugsquellen für Rohmaterialien für Mark 600 zu verkaufen. (2-2)

Richard Berndt, Düsseldorf am Rhein

Keine Zahnschmerzen mehr

nach dem Gebrauche des Zahn-Elixirs der N. N. P. Benedictiner Abtei in Sulae (Gironde)



erfunden im Jahre 1373 von dem Prior Pierre Boursaud. zwei goldene Medaillen in Brüssel 1880 und in London 1884.

Der tägliche Gebrauch einiger Tropfen dieses heilkräftigen Elixirs verhindert das Stocken der Zähne, denen er eine alabastergleiche Weiße verleiht, kräftigt das Zahnfleisch und erfrischt den Mund ausgezeichnet.

Wir erweisen der leidenden Menschheit einen wesentlichen Dienst, indem wir deren Aufmerksamkeit auf dieses von Alters her bekannte und nützliche Präparat lenken, dem besten von allen existirenden Heilmitteln gegen Zahnleiden. Die N. N. P. Benedictiner fertigen noch Zahnpulver und Zahnpasta zum Reinigen der Zähne, die ebenfalls in allen bedeutenderen Apotheken, Parfümerie- und Droguen-Handlungen zu haben sind.

Haupt-Agentur A. Seguin, Bordeaux, 106 Croisade de Seguin.

Die Cigaretten

„NORMA“

von Bracia Polakiewicz, 10 Stück 10 Kop.

sind gegenwärtig sehr verbessert und von demjenigen türkischen Tabak, der von der Crute 1889 herrührt, angefertigt, welche an Bonität bekanntlich eine der günstigsten in dem letzten Jahrzehnt war.

N.B. Beim Ankauf unserer Fabrikate beliebe man auf unsere Firma und Etiquetten zu achten, da dieselben von diversen Fabrikanten, hauptsächlich aber von einem Petersburger Fabrikanten nachgeahmt werden.

XI Jahrgang 1891.

Abonnements-Eröffnung auf das musikalische Journal

Ersteinst monatlich.

In großem Format.

„Am Clavier“

Auf festem Papier und deutl. Notendruck.

„Am Clavier“ erscheint jährlich in 12 Hefen, ca. 400 Seiten stark. „Am Clavier“ wird eine Collection von ca. 90 vorz. Musikstücken vortrefflicher Componisten (moderne und ernste Musik) für das Pianoforte 2 und 4-händig, Lieder und Tänze enthalten. Preis für 1 Jahr mit Ueberlieferung 6 Rbl., für 1/2 Jahr 4 Rbl.

Abonnements werden entgegen genommen: im Comptoir der Redaction „Am Clavier“ in Riga, sowie in der Musikalien-Handlung des Herrn E. Fischer in Lodz. (3-3)

Redacteur und Herausgeber F. W. Seezen.

Redactorъ и Издатель Леопольд Зонеръ.

Довдлено Цензурою. Варшава 26-го Января 1891 г.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

Die Strumpf-Fabrik

Jeziorski & Sozański,

Konstantiner-Strasse Nr. 24, Haus Nr. 1, Etage,

empfiehlt dem geehrten Publikum eine große Auswahl von

Strümpfen und Socken

im Engros- und Detail Verkauf. Außerdem

zurückgestellte Waaren zu sehr ermäßigten Preisen.

Wiesbadener KOCHBRUNNEN-QUELL-SALZ

ein reines Naturprodukt



unter amtlicher Controlle hergestellt u. allgemein empfohlen und verordnet als bestes und schnell wirkendes Beseitigungsmittel bei Verdauungs- und Ernährungsbeschwerden, Darm- und Magenleiden

aller Art. Ebenso von eminent heilkr. Wirkung bei Catharren der Luftröhre und der Lunge; bei Husten, Heiserkeit, Schleimauswurf u. s. w. und in Folge seines

HOHEN LITHIONGEHALTES

bei gichtischen und rheumatischen Leiden.

Ein Glas Kochbrunnen-Quell-Salz entspricht dem Salzgehalt und dementsprechend der Wirkung von etwa 35-40 Schachteln Pastillen.

Käuflich in den Apotheken und Mineralwasserhandlungen etc.

Halo, Halo, Halo,

Ueberraschen Sie sofort Ihre Frau mit dem ganz neu erfundenen Küchenapparat, welcher in der Pariser Welt-Anstellung und in der Wiener landwirthschaftlichen Ausstellung in die Million Stück verkauft worden ist.

Noch nicht dagewesen

ist dieser Apparat und dient zu folgenden Zwecken: In 1 Minute ist es möglich, von Milch oder Rahm Butter zu machen und in einer halben Minute Schlagobers, Eierschnee, Eier-Punsch etc. zu bereiten.

In 1 Minute lässt sich 1 Ko. Kartoffeln, Zwiebeln, Gurken, Rettich, Rüben etc., jedes Obst und anderes, je nach Wunsch dick oder dünn schälen, schaben und schneiden.

Ferner dient dieser Apparat als Mikroskop; 400 Mal vergrößert sieht man jeden Gegenstand, bei Untersuchung der Speisen und Getränke.

Ein solcher Apparat aus unverwüsthlichem Metall und Federn construirt, kostet nur den spottbilligen Preis von

Rubel 2.

Dieser unentbehrliche Apparat ist wegen seiner beispiellosen Billigkeit in allen Familien Wiens und Paris bereits eingeführt und ist nur durch meine altherühmte Firma einzig und allein zu beziehen gegen vorherige Casse oder Nachnahme nach allen Weltgegenden.

D. Klekner, Wien, I., Postgasse 20. (15-5)

Beilage zu Nr. 32 des

Podzer Tageblatt

hier, Figaro dort.

Humoreske

von

A. von Moltke.

„Ach, Mama,“ flüsterte eine schlanke Blondine im Palazzo Borgheze in ihrer beleibten kleinen Frau zu, „sieh dort! Es ist abschrecklich, so etwas zu zeigen.“

Mamas gutmüthige Augen folgten den Werken des Bildhauers. Ja, dort Venus Aphrodite, als wäre sie eben aus den folsenden Umarmung der spiegelnden Meereswellen entstieg, in ihrer Schönheit, das Meisterstück Canova's Genie in den plastischen Formen fürstlichen Frau sein Ideal gestaltet.

Die Kunst verhüllt sich nicht, Helene. Schönste, was sie hat, lauscht sie der Rede. — Doch komm! Wir wollen uns näher betrachten,“ sagte Mama weitend, während Helene noch manch Hochdrehen, halb neugierigen Blick warf. In der deutschen Provinz, wo ihr Papa streng, aber gerecht Bürgermeisterstab über zwanzigtausend Schwamm, hatte sie von Werken der Kunst nur den steinernen Neptun Marktbrunnen gesehen, an dessen Gliedmaßen gar sinnig dunkel Ephen emporrannte, worin manch Paar für die Erhaltung der Art fürthätig war.

„Wo bleibt denn Papa?“ fragte plötzlich Bürgermeister Minna Lavendel, umherschend im Saale.

„Dort steht er,“ erwiderte Helene mit schillerndem Miene.

„Wichtig, da stand er, der Herr Bürgermeister Heinrich Lavendel, durch den er das herrliche Götterbild beschauend.“

„Wichtig war er in den Anblick, daß er sein Weib und Kind vergaß, ja die geliebte Ruhe seiner Gattin gänzlich über Helene erhielt den Befehl, den Saal zu holen. Anmuthig schwebte sie durch den Saal, und da der Papa sich eben über die Statue beugte, um sie besser in Augenschein nehmen, so ergriff sie ihn am Arm.“

In demselben Augenblick hatte ihn ein andrer Seite ein junger Mann umarmel gefaßt, ihn in höflichster Weise auf die zunehmend ängstlichen Ge-

berden der Frau Bürgermeisterin aufmerksam machend. Herr Heinrich Lavendel fuhr wie aus einem Traume empor, verwirrt bald seine Tochter, bald den Fremden anstarrend.

„Meister,“ — also benannte in kritischen Augenblicken Frau Minna ihren Eheherrn — „bist Du denn auch zum Steinbild geworden? Sofort komm hierher!“

Der Ton war ein ärgerlicher, er wirkte auf die Phantastebilder des Bürgermeisters, wie die Posannen auf die Mauern von Jericho — sie fielen in Trümmer. Mit gewaltigem Ruck riß er sich los von dem berückenden Traume, er stürzte von dannen und ließ seine beiden Schutengel, sich dicht gegenüberstehend, in peinlichster Verlegenheit zurück. Helene saß sich zuerst; brennende Röthe auf den Wangen, knixte sie leicht und wollte hinweg-eilen. Der Fremde trat ihr aber in den Weg und sprach sie in italienischer Sprache an, seinen Hut tief abnehmend. Zwar hatte Helene auf der schon seit zwei Wochen dauernden Reise in Italien einige italienische Brocken aufgefaßt, doch sah es mit dem Verstehen noch mäßig genug aus. Von dem, was der Fremde sagte, verstand sie nur das Wort: „Signorina,“ aber seine lebhaften Gebärden, sein bewundernder Blick war ihr um so verständlicher, sie lächelte und läspelte mit einem reizend schelmischen Blick: „grazie Signora,“ dann flog sie ihren Eltern nach, welche inzwischen den Nebenraum betreten hatten. Die Aufmerksamkeit Helene's war nach diesem kleinen Zwischenfall nicht mehr so voll den Sehenswürdigkeiten gewidmet, wie zuvor. Sie gedachte der reizenden Novellen, die sie im Lesezirkel ihrer Vaterstadt gelesen, z. B. „Im Kupee zweiter Klasse,“ „In den Abruzzen,“ „Auf dem Gletscher,“ „Zwischen Himmel und Wasser,“ u. s. w., wo sich stets zwei heiß schlagende Herzen zusammenfanden. Der junge Italiener mit seinen feurigen Blicken, seinem schwarzlackigen Haar, seinen schimmernden Zähnen, seinem lebhaften Wesen, seiner elastischen, zierlichen, doch kräftigen Gestalt — er spielte bereits eine Rolle in ihrem Köpfchen, er schwebte als neckendes Trugbild vor ihrer Seele, so daß sie sah, ohne zu sehen, hörte, ohne zu hören.

Heiß brannte die Sonne auf die alte

Lavastadt nieder. Es war dieselbe Sonne, deren lachendes Antlitz vor Jahrhunderten durch dichte Wolken wirbelnder Asche verhüllt ward, dieselbe Sonne, die einstens Zengin war des Untergangs einer reichen, blühenden Stadt.

Schweißtriefend stolperte Bürgermeister Heinrich Lavendel, die vieljährige Trägerin seines Namens am Arme, in dem geräumigen Amphitheater umher, dem einstigen Sammelplatz der Intelligenz, des Reichthums und der Schönheiten Pompejis nur mäßige Aufmerksamkeit schenkend. Dagegen war Frau Minna voll wortreicher Bewunderung, die Helene, welche sich mit gelangweiltem Ausdruck hinter den Eltern herschleppte, theilen mußte. Beider Frauen und zu seinem nicht geringen Verdruß selbst des Bürgermeisters Taschen stroschten von Steinen aller Art, Erinnerungen, die zu Hause auf der „Stagere,“ dem Kaminofen oder dem Schreibtisch prangen sollten.

„Ah, Virgilio,“ rief die Frau Bürgermeisterin, nachdem man die „Todenstadt“ die Kreuz und Quer durchzogen hatte, dicht am Ausgang. „Was ist das dort?“

Sie nannte den ziemlich zerlumpte und seifebedürftigen Führer in Erinnerung an Dantes unsterbliches Werk beharrlich Virgilio.

„Der Venusstempel,“ antwortete dieser.

„Ah, Meister, da hast Du ja den Tempel jener Figur, welche Du in Rom so traumverloren angestarrt hast. Der Venusstempel!“ Frau Minna sah bei den Worten schmachend auf ihren Gatten, welcher „grandios! grandios!“ vor sich hinbrummte und mit verdoppelten Schritten dem Ausgang zustrebte, da die zunehmende Hitze seinen Durst in recht fühlbarer Weise angeregt hatte. So rasch war jedoch der Fall für Frau Minna nicht erledigt.

„Helene, geh und hol mir zum Andenken einen schönen Stein aus dem Venusstempel,“ rief sie ihrer Tochter zu.

Helene gehorchte, wenn auch mit sichtlichem Widerstreben.

Drei, fünf, sieben Minuten vergingen, Helene kehrte nicht zurück.

„Ich werde nach ihr sehen,“ sagte Frau Minna und verschwand ebenfalls hinter dem Gemäuer.

Weitere fünf Minuten rollten in die Ewigkeit, weder Frau noch Tochter kamen wieder.

„Ihr wollt wol, da schickt der Herr

den Sockel aus" spielen," rief ärgerlich der Bürgermeister und schickte sich an, selbst nachzusehen, wo die Beiden blieben. Da kamen sie endlich zum Vorschein, gefolgt von einem ihm gänzlich unbekanntem Herrn, allem Anschein nach Italiener, in hellroter Kleidung, feuerfarbenerm Schlips, zwei aufgebühte Rosen im Knopfloch.

"Signor Parmisano," stellte Frau Minna vor. Der Italiener verbeugte sich tief, sprach zwei Minuten lang, ohne verstanden zu werden, und überreichte schließlich seine Karte.

Cesare Parmisano bei Fromaggi, also lautete der mit phantastischen Schändeln umgebene volle Name.

"Gewiß ein vornehmer junger Mann. Das 'dei' deutet auf hochadlige Abkunft," raunte die kundige Frau Bürgermeisterin ihrem Manne zu, während Helene mit hochrothen Wangen und gesenkten Augen dem Wortschwall des Italieners lauschte, aus dem sie so viel verstand, daß er den Zufall segnete, der ihn noch einmal in die Wege der Familie Lavendel geführt habe. Sie war nämlich nicht wenig erschrocken, als sie hinter den Säulen des Benustempels ihren unvergessenen Bekannten vom Palazzo Borghese her traf; fast hätte sie laut aufgeschrien, aber der strahlende Ausdruck in den Mienen des Italieners, seine feurigen Augen, seine freundliche Begrüßung ließ sie nicht dazu kommen. Dann erschien zum Glück die Mutter, welche erst böse dreinschaute, indeß durch die einschmeichelnden Manieren und den tiefen Respekt, den der Unbekannte in seinen Gruß legte, bald gewonnen wurde.

Unwirsch blickte der Bürgermeister auf den Fremden, der mit naiver Unbefangenheit einen Stuhl neben Helene rückte und laut und lebhaft seine Unterhaltung mit ihr fortsetzte. Erst ein sanfter Rippenstoß Frau Minnas und die Worte: "Meister, bestell' doch den Champagner!" erinnerte ihn an seinen Durst und sein ihr in den Ruinen gegebenes Versprechen. Er verlangte eine Flasche und drei Gläser, nicht geneigt, den wie aus der Pistole geschossenen neuen Freund der Familie in die Bewirthung mit einzuschließen. Mitten im Gespräch drehte sich jedoch Signor Parmisano bei Fromaggi herum und streckte drei Finger in die Höhe, worauf der Kellner mit vier Gläsern erschien. Der Bürgermeister war somit übertrumpft. Helene's Auge in Auge schauend leerte der Italiener sein Glas, füllte es sich sofort wieder und trank deren Eltern zu.

"Unverschämter Mensch! brummte der Bürgermeister.

"Vornehm nonchalant," sagte Frau Minna von sich hin, während Helene selig an ihrem Glase nippte, den Blick bald auf ihren Nachbar, bald auf den nahen Besuch gerichtet, über dessen Gipfel eine leichte Wolke hing. Die Unterhaltung, die sich fast ausschließlich auf den Italiener und die zwei Damen beschränkte, kam, aller Hindernisse ungeachtet, mehr und mehr in Fluß, zumal sich herausstellte, daß Par-

misano etwas Französisch verstand und sprach.

"Gewiß ein Diplomat, ein Gesandtschaftssekretär, die müssen ja Sprachkenntnisse besitzen," raunte wiederum Frau Minna ihrem Meister zu, der achselzuckend eine zweite Flasche bestellte. Die Gesellschaft wurde munter. Helene fing an, eifrig nach italienischen Ausdrücken für diese oder jene Sache zu forschen, Frau Minna lachte viel und schlug mitunter mit dem zugeklappten Fächer ihrem Eheherrn aufs Knie. Der Sizilianer — Parmisano hatte mitgetheilt, daß er aus Messina gebürtig sei — füllte die Pausen durch allerliebste Kunststückchen aus, z. B. bog er die Finger der rechten Hand so weit zurück, daß sie beinahe den Handrücken berührten, dann ließ er seine zehn Finger der Reihe nach knacken, warf Kuchenstückchen in die Luft und fing sie mit dem offenen Munde auf, und dergleichen mehr.

Der Kerl zieht am Ende noch seine Stiefel aus und saßt sein Glas mit den Zähnen," sagte der Bürgermeister, den Productionen seines Gastes mit mißtrauischem Blicke folgend, Frau Minna und Fräulein Helene Lavendel aber, die Alles durch den perlenden Schaum des Champagners sahen, lachten laut auf vor Vergnügen, und die Erstere äußerte sogar den Wunsch, mit ihrem Manne einen Ringkampf zu bestehen. Das war denn doch dem mit zwei Drittel Majorität gewählten Herren Bürgermeister zu viel. Er hob rasch die Sitzung auf, zahlte und begab sich mit den Seinen auf den Bahnhof.

Als der Zug nach Neapel zurückdampfte, konnte man am Fenster eines Wagens ein blondes Köpfschen sehen, und ein junger Mann mit brennend rothem Schlips stand auf den Bahnsteig, sein buntfarbiges Taschentuch im Winde flattern lassend.

Der Zug von Catania nach Messina hält in Giardini. Drei Personen nur stiegen aus, der Bürgermeister Heinrich Lavendel mit Frau und Tochter, welche letztere, seit sie sich auf dem klassischen Boden Siziliens weiß, eine gewisse nervöse Unruhe zeigt und ihre blauen Augen wie suchend umherzschweifen läßt. Das Ziel der Familie war das hoch über ihr liegende Taormina mit seinem berühmten Amphitheater. Mit Gefühlen, denen sie in überschwänglichen Worten Ausdruck verlieh, genoß Frau Minna, etwas zerstreut ihre Tochter Helene die unvergleichliche Aussicht. Herr Bürgermeister Lavendel war gleichfalls sichtlich überrascht, doch war er keine Natur, die allzulange zu Schwärmen vermochte, und die prosaischen Forderungen seines Wagens trugen stets den Sieg über die Schönheiten der herrlichsten Aussicht davon, somit konnte man ihn später vergnügt und mit aller Welt im Frieden neben seinem Töchterlein im Gasthof sitzen sehen, behaglich und mit Kennermiene den köstlichen Syrakuser schlürfend.

"Wo doch Mama so lange bleiben

mag?" meinte endlich Helene, "soll nicht — ?"

Das Wort erstarb ihr auf der Zunge. Frau Minna, welche nach Steinen zurückgeblieben war, tauchte eben am Ansehen eines jungen Herrn in feuerfarbenerm Schlips und hellrothem Anzug auf, haßt plaudernd und unternehmend den Sonnenschirm hin und her schwenkend. Herr war — Helene erkannte ihn auf ersten Blick — Cesare Parmisano Fromaggi.

Der Bürgermeister, aufmerksam geworden, folgte den Blicken seines kleinsten Töchterleins.

"Berwünscht, da haben wir den verdammten Italiener schon wieder!" schrie sein Glas auf den Tisch stoßend, der goldgelbe Wein hoch aufspritzte. "Doch keine abgekartete Sache, Helene?"

Seine Augen schossen Blitze, er ganz Jupiter tonans, wie ihn zu seinen Stadträthe zu fürchten gelernt hatte.

"Aber, liebster Papa —" stotterte das Mädchen — doch da waren Frau Minna und Signor Parmisano oben angelommen und Erstere rief: "Heinrich, sieh, was Dir bringe! unsern Freund von Pompei Parmisano's sehr respektvoller Gruß wurde von dem erbosten Bürgermeister höchst unwirsch erwidert.

"Kellner, noch zwei Gläser!" rief Parmisano, ohne sich durch den unfeindlichen Empfang im Beisingsten irre machen zu lassen. Er setzte sich dicht an Helene's Seite und fing mit ihr zu plaudern, als ob es in der ganzen Welt keine unmöglichen Familien- und Stadtväter gäbe. Dem Bürgermeister wurde die Sache unheimlich. Er sah, wie blind eingenommen Frau Minna für den Fremden war, wie sie das Antlitz Helenens aufsuchte, bald der feuerfarbene Schlips in Sicht kam. Er hatte schon einige Male mit italienischer und französischer Brocken gesucht, den Beruf des Mannes zu erfahren, denn er war gewohnt, nur mit Leuten verkehren, deren Lebensstellung ihm vor Augen lag, wie ein visirter Reife umsonst. Es war ihm unmöglich, dem Wortschwall, der ihm entgegenstürzte, nur drei verständliche Worte herauszuschöpfen. Er beschloß daher, in Messina, von wo sich nach Genua einschiffen wollte, die Aufzeichnungen einzuziehen.

Zum großen Verdruß Frau Minna's und noch größerem Leidwesen Helene's kürzte er das Frühstück bedeutend ab, bat sich in energischer Weise jegliche Begleitung und fuhr mit dem nächsten mit seiner Familie weiter nach Messina.

Am Morgen nach der Begegnung in Taormina, als sich der Bürgermeister Lavendel eben zum Ausgehen anschickte, klopfte es an seiner Thür.

"Herein!"

Die Thür war verschlossen.

"Wer ist da?"

"Il barbiere, Signore."

So viel verstand der Bürgermeister, daß er wußte, wer Einlaß begehrte.

bedurfte des Messers, er öffnete daher
Der Eintretende prallte zurück,
der Bewohner des Zimmers. Wäre
Bunderlein, sein Hausbarbier, einge-
Herrn Heinrich Lavendels Erstaunen
nicht größer sein können, als jetzt,
er den fremden Barbier erblickte,
einen mächtigen Kamm in seinen
kurzen Locken, ein weißes Tuch und ein
Messer in der Hand, mit offenem Munde
zu ihm stand. Ja, bei Gott, er war's!
Parmisano dei Fromaggi! Da
der feuerfarbene Schlips, der hell-
gelbe Anzug, die geschmeidigen Manieren,
die fatale Lächeln! So sah der reiche
Kaufmann Frau Minnas aus! Ha! Dieser
hatte mit ihm geplaudert und ge-
schimpft, ihm, dem Oberhaupt einer Stadt
anzwanzigtausend Seelen! Dieser Fant
hatte gewagt, sein Auge zu seiner Tochter
zu erheben.

Der Bürgermeister wurde dunkelroth
in der Gesicht, er behte vor Wuth. Diplomaten
sind und vornehm! also meinte seine Kluge
Frau. Er lachte laut auf; sein Lachen
aber wie das Krächzen eines Raben,
das plötzlich aus seiner beschaulichen Ruhe
aufsteigt.

Parmisano hatte sich inzwischen ge-
setzt und mit der Geschäftsmiene des ge-
übten Barbiers aus seinem Kästchen Seife
aus dem Döschen und vom Waschtisch Wasser ge-
nommen. Während er Schaum schlug, er-
regte er sich mit der unbefangenen
Sicherheit der Welt nach dem Befinden der
Frau.

Das weckte den Bürgermeister aus
seinen unangenehmen Betrachtungen. „Was,
mein lieber Schwindler Sie, Sie sind
hier? Sie wollen mich wohl noch
schrecken?“ schrie er Parmisano an, der sich
mit dem Pinsel genähert hatte.

„Signore“ — stammelte dieser.

„Hinaus! Ex, ex, oder wie's sonst
in der affigen Sprache heißt!“ Der Bür-
germeister trat mit geballten Fäusten dicht
an den unglücklichen Barbier hin, welcher
sich schleunigst nach rückwärts zu
entziehen suchte. Signor Parmisano dei Fro-
maggi entschwand auf immer den wüthen-
den Blicken des Herrn Bürgermeisters
den reiche Lavendel. „Da hast Du's Minna!“
er rief diesen Worten stürmte der Leptere in
das Zimmer der Damen. „Vornehm! Ni-
mal! ha! ha! Zwei gekreuzte Nasen-
stacheln und darunter ein Becken im Wasch-
becken! Der verdammte Hallunke! Und Du,
Minna!“ er trat dicht vor seine Tochter,
die sie anstarrte wie einen Tobsüchtigen,
und sagte ihm, den Kerl schlägst Du
aus dem Sinn, und zwar auf der
Stelle!“

Der Bürgermeister schlug mit der
rechten Faust auf den Tisch, daß er
zitterte. In Helene begann es nach und
zu dämmern, sie hatte eine Ahnung,
die Wuth und die unzusammenhän-
genden Reden ihres Papas im Zusammen-
hang mit Parmisano stehen könnten. Als
der Bürgermeister den Hergang er-
sah, da legte sie ihr Köpfchen an die

Schulter der beschämten Mutter und weinte
bitterlich.

Jahre sind vergangen. In einer
deutschen Provinzialstadt wohnt eine nied-
liche Frau Staatsanwalt mit zwei stram-
men Buben, die stets in peinliche Verlegen-
heit geräth, wenn ihr Papa, ein jovialer,
alter Herr, ihr in der Weinlaune zuruft:
„Figaro qua, Figaro là!“

Der Herr Staatsanwalt, ihr Gemahl,
hat seiner Fingigkeit in den verwickeltesten
Kriminalfällen ungeachtet den Kaufmann
dieser Verlegenheit mit dem Zurufe seines
Schwiegerpapas nie zu ergründen vermocht.

Die Ehrensache.

Irishes Volksbild.

Unter Schiff rauschte vor einem herr-
lichen Südostwinde pfiffgeschwind an der
Insel Man vorüber und bald fühlten wir
die Wirkung der kurzen Stosswellen des
Nordcanals, eine eigenthümliche, zitternde
Bewegung, die längere Zeit auszuhalten
nur den stählernen Nerven eines durchwet-
terten Seemannes möglich sein mag. Um so
fröhlicher begrüßten die Passagiere des
Fahrzeugs die Thürme der Stadt Belfast,
welche im Winkel der tiefeingeschnittenen
Bai einladend emporstiegen. Das Boot
senkte sich von der Schiffswand hinab auf
den Wasserpiegel und wenige Minuten
später befand ich mich am Lande.

Noch nie hatte mein Fuß den classi-
schen Boden der „Grünen Insel“ betreten.
Um so mehr überraschte mich die beträch-
liche Anzahl zerlumpter, halbverhungertes
Menschen, welche theils in süßem Nichts-
thun auf dem Quai herumstrolachten, theils
bettelnd die Menschenfreundlichkeit der An-
gekommene in Anspruch nahmen. Vor-
züglich zeichnete sich durch seine freche Zu-
dringlichkeit ein buchtäublich in Lumpen
gekleideter, barhäuptiger, etwa achtzehnjähri-
ger Bursche aus, der mir nicht von der
Seite wich und sich zum Lastträger, Diener,
Begleiter, Boten und wer weiß welchen
anderen Dienstleistungen anbot. Da er
endlich sogar meinen Arm erfaßte und mir
die Reisetasche, welche ich trug, entreißen
wollte, blieb mir nichts übrig, als Gewalt
mit Gewalt zu vertreiben und so appli-
cirte ich ihm denn einen kräftigen Jagd-
hieb, in dessen Folge der Unverschämte
zwar von mir abließ, jedoch einige Andere
seines Gelichters zum Beistande aufrief.
Schon griffen meine Gegner nach Steinen
und wuthblühende Augen stierten nach mir
herüber, als einige betrunkene Matrosen
den Quai entlang kamen, beschäftigt, den
kürzlich erhaltenen Sold möglichst schnell
zu vergeuden. Der ganze Schwarm der iri-
schen Müßiggänger eilte diesem neuen
Schauspiel entgegen und begleitete die
Matrosen nach einem Strandwirthshause,
um vielleicht durch die Gutmüthigkeit der
Ertrunkenen ein Glas Gin oder einen Penny
zu erhalten. Auch meine Quälgeister schlo-

sen sich ihren Genossen an, nur der Bur-
sche, welcher den Hieb empfangen hatte,
kreuzte die Arme und stierte mir eine
Weile nach. Als ich mich nochmals um-
schaute, sah ich ihn im Gespräche mit ei-
nem schmutzigen, halbverhüllten Franen-
zimmer, welches schläfrig vor sich hinsar-
rend, Zeugin des ganzen Auftritts gewesen
war.

Kaum hatte ich im Hotel die Kleider
gewechselt, als leise an meine Thür geklopft
wurde. Ich öffnete und herein trat eine
mir völlig unbekannt, höchst seltsam aus-
sehende Persönlichkeit. Der Fremde trug
ein Paar Schuhe mit dicken, hölzernen
Sohlen, enge, verwaschene, eingelaufene
Kantingbeinkleider, einen blauen, mit
schmalen, bis zu den Fersen reichenden
Schößen versehenen Frack, ungeheuer steife
Vatermörder und eine Halsbinde, die weit
über das Kinn emporragte. Die Hände
des Angekommenen zitterten sehr unreinliche,
vor Zeiten weiß gewesene Handschuhe, mit
denen er einen alten, völlig haarlosen Hut
und einen Stock mit hakenförmigem Griff
hielt. Seine Ohren schmückten zwei große,
gelbe Ringe. Feierlich trat der Fremde
mit einer kurzen Verbeugung ins Zimmer.

„Was wünschen Sie, mein Herr?“
fragte ich, unmutig ob der Störung.

„Bitte um Vergebung, Sir, daß ich
sobald schon bei Ihnen vorkomme, aber die
Gefetze der Ehre leiden keine Zögerung.
Ich bin der vormalige Capitain D'Knough
und komme im Auftrage meines Freundes
Patrik D'Conegal.“

„Ich kenne weder Sie noch Herrn
Patrik D'Conegal. Was wünscht derselbe
von mir?“

„Wie mein Herr, sollten Sie sich in
der That nicht des traurigen Ereignisses
erinnern, welches meinen Freund D'Conegal
bestimmte, mir einen Auftrag an Sie
zu ertheilen?“

„Wahrhaftig, Mr. D'Knough, dies ist
ein Irrthum!“ rief ich lachend. „Offenbar
sind Sie in ein falsches Zimmer und somit
an eine falsche Person gekommen. Ich bin
der Kaufmann W. aus Leipzig.“

„Ganz recht, Sir, das weiß ich schon,
und habe dabei die Ueberzeugung, daß Sie
als Gentleman sich nicht weigern werden,
eine allerdings beklagenswerthe Angelegen-
heit in einer Weise zu ordnen, wie sie
unter Gentlemen üblich ist.“

„Aber zum Kukul, Herr Capitain
D'Knough, was wollen Sie denn eigentlich?“

D'Knough legte den Theil seines Ge-
sichts, welcher nicht durch die Halsbinde und
die Vatermörder verdeckt war, in schmerz-
liche Falten, wandte mit der Zunge den
Labet, welchen seine linke Wadenhöhle barg
und fragte:

„Erinnern Sie sich nicht, vor etwa
einer Stunde auf dem Quai einen Gentle-
man auf unverantwortliche Weise beleidigt
zu haben? — Es ist entsetzlich, Sir, und
beweist abermals, daß der Mensch biswei-
len dem Einflusse seines heftigen Tempe-
raments erliegt; Sie haben meinem Freunde
D'Conegal einen Schlag versetzt!“

„Reden Sie vielleicht von dem Baga-

bunden, welcher mich durch seine Zudringlichkeiten zu dieser Nothwehr zwang?" rief ich lachend.

„Mein Herr, ich muß bitten, daß Sie der ersten Beleidigung keine zweite hinzufügen. Mein Freund D'Conegal, welcher nach dem Diner auf dem Duai zu lustwandeln pflegt, um sich Appetit zu einer Tasse Kaffee zu holen, liebt es, zur Unterstützung seiner Gesundheit bisweilen kleine körperliche Anstrengungen vorzunehmen und anderen Gentlemen Gefälligkeiten zu erzeigen. Sie haben ihm seine Artigkeit mit einem Stochie belohnt und ich bin von ihm gesendet, für diese Handlung Genugthuung zu fordern.“

„Auf welche Weise soll ich Ihrem Freunde Satisfaction geben?" fragte ich, mit Mühe nur den nöthigen Ernst behauptend.

„Mr. D'Conegal ist der Abkömmling eines alten irischen Königshauses und besitzt alle die ritterlichen Tugenden seiner Vorfahren!" antwortete der Capitain. „Er ist gleich gewandt mit der Pistole, dem Säbel und der Stosswaffe — ja sogar furchtbar, sage ich Ihnen, denn er schneidet die Schwalbe im Fluge und durchsticht die Fliege an der Wund!“

„Und wenn ich Mr. D'Conegal Genugthuung verweigere?"

Dann erhalten Sie Forderungen von den D'Rilnaghs, D'Moranams, D'Zarnanans, D'Yapers und anderen Betterfamilien der D'Conegals. Auf jeden Fall werden Sie indessen als Gentleman sich den Gebräuchen unseres Standes fügen. Uebrigens ist die Beleidigung noch dadurch ungemein erschwert worden, daß sie unter den Augen der Miß Moyna D'Kourts, Mr. Patrik D'Conegals Braut, stattfand, welcher die Aerzte verordnet haben, zur Kräftigung ihrer zarten Gesundheit bisweilen die Seelust einzuathmen.“

Es gehörte wahrhaftig eine große Selbstbeherrschung dazu, ernsthaft zu bleiben; ich nahm mir indessen vor, den Scherz nicht zu stören, deshalb zog ich ein bedenkliches Gesicht und fragte:

„Die Ehrensache ist mir wirklich unangenehm, da ich kaum eine Stunde geschäftsfrei bin.“

D'Knough legte die Hand, welche den Hut hielt, auf meine Schulter und sah mich mit wehmüthigen Blicken an. „Es ist hart," sagte er, „sehr hart, ein entsetzliches Unglück, das nur durch Ihre unselbige Hitze hervorgerufen wurde. Sie sind vielleicht Familienvater; mein Freund D'Conegal durchbohrt Ihr Herz, die treue Gattin, die holden Kinder umstehen die Leiche des getödteten Vaters und jammern — der Sargdeckel wird geschlossen, die Familie fällt in Ohnmacht, der schwarze Zug wankt hinaus auf den Friedhof — die Erde kullert auf den Sarg — es ist ein herzzerreißender Gedanke!“

Capitain D'Knough zog ein gewürfeltes Taschentuch hervor und fuhr damit über seine Augen.

„Ich danke Ihnen für Ihre Theilnahme, Mr. Knough!" rief ich; „aber

sagen Sie selbst, ist es wohl möglich, nach dem Vorhergegangenen die Sache zu re-dressiren?"

Mr. Knough antwortete nicht. Er legte den Haken seines Stocks an die Nase und blickte sinnend zu Boden. Nach einer Weile ergriff er meine Hand und sagte mit erschütternder Stimme: „Es giebt vielleicht ein Mittel, Ihrer Gemahlin den Gatten, Ihren Kindern den Vater zu erhalten! Was meinen Sie, wenn ich Mr. Conegal durch ein Pfund Sterling zu beruhigen suchte?"

„Dazu wird sich der Abkömmling einer alten irischen Königsfamilie schwerlich verstehen!" erwiderte ich.

„Ich glaube dennoch," sagte der Cartelträger. Mr. D'Conegal hat ein gutes Herz, ich werde ihm Vorstellungen machen, ihn zu rühren suchen und er wird sich mit meiner Versicherung begnügen, daß der Schlag rein zufällig seinen Rücken traf.“

„Thun Sie das, wackerer Sir!" rief ich, „aber ein Pfund Sterling ist mir zu viel. Was meinen Sie, wenn ich zwei Schillinge an den Versöhnungsversuch wende?"

Mr. Knoughs Gesicht drückte tiefen Unmuth aus. „Zwei Schillinge?" rief er entrüstet. „Da würde ich in Gefahr kommen, von meinem Freunde ebenfalls gefordert zu werden!"

„Es thut mir leid, Mr. D'Knough, durch das Opfer der beiden Schillinge mein Leben nicht erkaufen zu können, und somit muß ich mich dem Unvermeidlichen fügen!"

D'Knough trat näher, drückte die Nase auf den emporgehobenen Halsstock und sagte:

„Geben Sie wenigstens drei Schillinge, Sir!"

„Nicht einen Penny mehr!" „Nun wohl, so will ich die Gefahr auf mich nehmen, Mr. D'Conegal sammt seiner Braut und der Betterchaft zu beruhigen.“ Die beiden Schillinge in die Tasche steckend, sagte Mr. D'Knough sich empfehlend:

„Danken Sie dem Himmel, Sir, denn Sie sind einer furchtbaren Gefahr entgangen!"

Bunte Chronik.

— In einem Wiener Gesellschaftsvereine ereignete sich dieser Tage folgender Vorfall: Der Hauptmann des Clubs, welcher sonst mit unermüddlicher Gefälligkeit die Tanzmusik besorgte, hatte sich Knapp vor Beginn der carnavalistischen Unterhaltung krank gemeldet. Die Noth war groß, und einer der Festarrangeure machte sich rasch entschlossen auf die Suche nach einem Ersatz. Er eilte auf die Straße, trat auf einen dort wartenden Fiaker zu und sagte ihm: „Fahren Sie mich — ja, wenn ich selbst wüßte, wohin." — „Was ist's denn, gnädiger Herr," fragte der Fiaker theilnahmsvoll, „brauchen Sie einen Arzt oder sonst eine

Hilfe?" „Freilich, eine außerordentliche Hilfe, wir brauchen einen Clavieristen, können Sie einen in der Nähe?" —

„Türlich kenn' ich einen," erwiderte der Fiaker, „er ist in der nächsten Nähe, brauchen gar nicht einzusteigen." — „Ist er?" fragte überrascht der Arrangeur. „Ich selbst bin ein perfecter Clavierist," erklärte nun selbstbewußt der Fiaker, „werde die Musik zu Ihrer vollsten Zufriedenheit besorgen." Er reut nahm der Arrangeur den musikalischen Koffelender mit, welcher in der That nicht zu viel verprochen hatte; er spielte bis zum frühen Morgen die schönsten Walzer zum Tange aus, man ihm zuletzt ein schönes Honorar in Hand rücken wollte, verweigerte er Annahme; er wollte als freier Mann aus einer so illustren Gesellschaft unbelästigt nach Hause gehen.

— Eine Bank für Heirathsleistungen soll in Konstantinopel gegründet werden, das hierdurch dem Westen ein gutes Beispiel über sein würde. In den für die Gründung der Bank geltend gemachten Mitteln heißt es, daß viele junge Leute gegen den Ehestand treten würden, wenn die zur Begründung eines eigenen Hauses nöthigen Mittel zu Gebote ständen. In der jungen Mann auf diese Weise zur Heirath losigkeit verurtheilt sei, wäre er allen Gefahren eines körperlichen und geistigen Verfalls ausgesetzt. Ein großer Theil der Uebel, von denen die moderne Gesellschaft durchheult, rühre von der Heirathlosigkeit her, mit welcher die unverheiratete Jugend dahinsinkt. Mit großer Genugthuung besprechen die türkischen Beamten diesen Plan, den sie auf die Initiative des Sultans zurückführen, und sie ergreifen diese Gelegenheit, um dem Großkammerherrn zu singen, welcher Reformthätigkeit nunmehr auch auf die Befundung der Gesellschaft gerichtet ist.

— Eine tolle Wette. Wie der Prinz von Hohan mit dem Fürsten von Lortonia 5000 Francs, daß er die große Steinbrücke in Monaco mit seinem Biergespann in einem Wagen hinabfahren werde. In der That vom Sonnabend zu Sonntag ist die Wette thätlich zum Austrag gebracht worden, der Prinz von Hohan fuhr mit seinem Bierzug die Treppe hinab, an deren Ende er von dem Beifall seiner Freunde empfangen wurde. Es gehört ein gewisser „Erfahrungssinn" dazu, so schreibt das genannte Blatt, eine solche Wette einzugehen. Prinz von Hohan konnte dabei seinen Wagen zertrümmern, seine Pferde beschädigen und — sich das Genick brechen.

— Der Hofbanquier Kaiser Wilhelms I., Baron v. Cohn in Dessau, beim Herzog von Anhalt und dem Magister der Stadt Dessau die Genehmigung gesucht, auf seine eigenen Kosten dem Kaiser Wilhelm I. in Dessau ein Denkmal setzen zu dürfen. Baron v. Cohn hat sich verpflichtet, daß ihm für den gedachten Zweck keine Summe zu hoch sein würde. Dessau herrscht darüber freudige Erregung.